1913 B 9086

# Fahrten und Wanderungen

## der Freiherren Joseph und Wilhelm von Eichendorff.

(1802—1814.)

Nach ungedruckten Tagebuchaufzeichnungen
mit Erläuterungen
herausgegeben von

Alfons Nowack.

Oppeln 1907,
Verlag des Oberschlesischen Geschichtsvereins.
Kommissionsverlag von A. Wilpert in Groß-Strehlitz.

Deutsche Bücherei

Nicht nur der deutsche Wald, sondern auch die Wanderlust hat in unserm herrlichen Eichendorff ihren Sänger gefunden. Wie die Novellen und Romane des gefeierten Romantikers ideal schöne Reiseschilderungen enthalten, so ist in seinen zahlreichen Wanderliedern, die zum Teil als Perlen volkstümlicher Dichtkunst zum unsterblichen Liederschatze des deutschen Volkes gehören, das Wandern poetisch verklärt. Wer kennt nicht das „hohe Lied" des Wanderns „Wem Gott will rechte Gunst erweisen", den Wandergesang der Prager Studenten „Nach Süden nun sich lenken" und das vom Zauber der Romantik umflossene Lied, das in der Novelle „Dichter und ihre Gesellen" Fiametta zur Gitarre singt:

Es schienen so golden die Sterne,
Am Fenster ich einsam stand
Und hörte aus weiter Ferne
Ein Posthorn im stillen Land.
Das Herz mir im Leibe entbrennte,
Da hab' ich mir heimlich gedacht:
Ach, wer da mit reisen könnte
In der prächtigen Sommernacht!

Der Dichter dieser schönen Lieder ist nun selbst von seiner Knabenzeit an bis in sein Greisenalter ein rüstiger Wanderer gewesen und kannte somit die Poesie des Wanderns aus eigener Anschauung. Noch in seinem letzten Lebensjahre unternahm er von seinem idyllischen Lehnsitze Sedlnitz im Kuhländchen und dann auch als Gast des Fürstbischofs Heinrich Förster von dem stolz ins Land hinabschauenden Felsenschlosse Johannesberg aus köstliche Ausflüge in die Umgebung dieser Orte; in Neisse waren namentlich die Kohlsdorfer Wiesen und das Kirchlein Maria-Hilf das Ziel seiner Spaziergänge.

Mehrere seiner Fahrten und Wanderungen hat der Dichter in jüngeren Jahren selbst in seinen Tagebüchern anschaulich geschildert. Einzelne davon finden sich in meinen „Lubowitzer Tagebuchblättern Joseph von Eichendorffs" (Groß-Strehlitz 1907 bei A. Wilpert) in extenso abgedruckt. Die prächtige und für die Entwickelung des Romantikers Eichendorff so bezeichnende

Fahrt von Halle nach Hamburg und Lübeck ist von H. A. Krüger (Der junge Eichendorff, Oppeln 1898) nach einer Abschrift des Jugendtagebuches von der Hand der Schwiegertochter des Dichters, Freifrau Marie von Eichendorff, dargestellt.

In vorliegender Schrift werden nun nicht nur die von Breslau und Heidelberg aus unternommenen Ausflüge der Brüder Joseph und Wilhelm von Eichendorff und die Maienfahrt von Lubowitz durch Österreich und Bayern nach Heidelberg im Jahre 1807, auf die Krüger nur mit wenigen Worten verweist, sondern auch die bisher unbekannte, zu Wasser und zu Lande ausgeführte, hochinteressante Reise der beiden Eichendorffs von Lubowitz nach Berlin einschließlich des vierwöchentlichen Aufenthalts in Breslau anno 1809 nebst der Rückreise nach der oberschlesischen Heimat auf Grund des im Besitze des Herrn Hauptmanns Karl Freiherrn von Eichendorff, eines Enkels des Dichters, befindlichen **Originaltagebuches** Joseph von Eichendorffs veröffentlicht. Daran schließt sich ein bisher ebenfalls noch nicht veröffentlichter Brief Wilhelm von Eichendorffs an seine Eltern, in dem er seine Kurierreise von Trient nach dem kaiserlichen Hoflager in Troyes eingehend schildert.

Die „Fahrten und Wanderungen", welche den Naturſinn und die scharfe Beobachtungsgabe des jungen Eichendorff in hellem Lichte erscheinen lassen und das Lebensbild des Dichters, namentlich soweit die Jahre 1809 und 1810 in Betracht kommen, vervollständigen, sind auch kultur- und lokalgeschichtlich interessant und dürften in den Orten, welche die Brüder Eichendorff auf ihren Ausflügen und Reisen berührt haben, so ganz besonders in Breslau, wo ja dem Dichter ein würdiges Denkmal errichtet werden wird, das Interesse für unseren berühmten Landsmann beleben und erhöhen.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, dem Herrn Hauptmann Karl Freiherrn von Eichendorff in Wiesbaden, dessen Güte mir die Benützung des Originaltagebuches seines Großvaters ermöglicht hat, meinen innigsten Dank auszusprechen.

Neustadt O.-S., im März 1907.

**A. Nowack.**

# I.

# Breslau — Treſchen.

**9. und 10. Juni 1802.**

Am **9. Juni** ſind wir beide[1]), Herr Friedrich[2]), Werner, Thilſch und Forche bei naſſen, ſchlüpfrigen Wegen, aber ſchöner, heller Witterung nach Treſchen[3]) ausgegangen. Es war ein ſchöner Morgen. Um 4 Uhr hatten wir das noch ſchlummernde Breslau im Rücken und wandelten, begrüßt von dem Gezwitſcher der erwachenden Vögel, auf den noch betauten Wieſen immer längs dem Ufer der Oder hin. Um $^1/_2$6 Uhr kamen wir nach Pürſchen[4]). Dort verzehrten wir in einer Laube unſern Kaffee, fuhren etwas Kahn und kamen endlich um 9 Uhr in Treſchen an. Doch auch hier raſteten wir noch nicht, ſondern gingen noch bis Pleiſchwitz[5]), um uns die berühmte große Eiche, welche 14 Ellen im Umfang hat, anzuſehen. Dieſe wirklich

[1]) Joſeph v. Eichendorff und ſein Bruder Wilhelm.

[2]) Friedrich, Werner, Thilſch und Forche waren Schulfreunde der Brüder Eichendorff in Breslau und wohnten wie dieſe im St. Joſephskonvikt gegenüber der Univerſität. Friedrich, der ſeit Dezember 1803 Joſeph v. Eichendorff Klavierſtunde gab, trat 1804 in das Alumnat, wurde 1805 ordiniert und ſtarb 1856 als penſionierter Pfarrer von Baumgarten bei Frankenſtein. Thilſch war wie Friedrich und Forche mit den Eichendorffs beſonders intim und weilte gelegentlich beſuchshalber in Lubowitz. Als Joſeph und Wilhelm v. Eichendorff im März 1805 Breslau verließen, nahm er am Abſchiedspunſche teil. Der hochbegabte Forche, welcher als Gaſt in Lubowitz mit und wider Willen oft Anlaß zur Heiterkeit gab, ging 1805 mit den Brüdern Eichendorff nach Halle, trat 1807 in das ſchleſiſche Korps des Fürſten Pleß ein und wurde ſpäter Leutnant und Lehrer im Kadettenhauſe zu Olmütz. Vergl. meine Lubowitzer Tagebuchblätter Joſeph v. Eichendorffs, Groß-Strehlitz 1907 bei A. Wilpert, S. 124.

[3]) $1^1/_4$ Meilen ſüdöſtlich von Breslau.

[4]) Pirſcham, $^3/_4$ Meilen ſüdöſtlich von Breslau.

[5]) Etwa $1^1/_2$ Meilen ſüdöſtlich von Breslau. Die berühmte „Große Eiche", welche über 10 m, am Boden gegen 14 m Umfang gehabt haben ſoll und immer noch grünte, wurde 1859 zerſtört. Einige Trümmer liegen noch öſtlich vom Gutshofe. Schleſ. Waldbuch von Dr. Schube, Breslau 1906.

unförmige Eiche grünt zwar noch, sie hat aber unten im Stamme eine Höhlung, in welche man durch eine kleine Öffnung in der Rinde hineinkriechen kann. Daher attackierten wir uns auch daselbst wechselseitig. Endlich wollten wir nach einem unter einer Linde verzehrten Mahle wieder nach Breslau aufbrechen, wurden aber durch ein Gewitter genötigt, in Ottwitz abzutreten, wo wir Bier tranken, das Kaffeetrinken einer Schuhsohlengesellschaft beobachteten und nach aufgeklärtem Himmel unter immerwährenden Scharmützeln nach Pürschen zurückgingen. Dort sangen wir bis 9 Uhr abends, schliefen alle auf einer Streu und gingen dann endlich wieder den anderen Morgen um 8 Uhr nach Breslau hinein.

## II.

# Breslau — Sibyllenort.

### 22. Juni 1803.

Am **22. Juni** unternahmen wir beide in Gesellschaft des Herrn Heinke[1]), Herrn Lebeck[2]), Carovés[3]) und dessen Hofmeisters Herrn Aßmann eine kleine Spazierreise nach Sibyllenort.[4]) Der Versammlungsort war die Stube des Herrn Lebeck, von wo wir, nachdem wir uns durch einige Gläser Krambambuli gestärkt hatten, gegen 5 Uhr des Morgens bei etwas kühler Witterung absegelten. Froh und munter erreichten wir um ½7 Uhr die Drahttore Hundsfelds, wo wir jeder ein Frühstück von 4 Tassen Kaffee und 4 Semmeln, die uns ein ziemlich gesegneter Appetit würzte, zu uns nahmen und dann, durch dieses hinlänglich gestärkt, mutig

[1]) Bernhard Heinke, von 1793 bis 1801 Hofmeister der jungen Barone v. Eichendorff in Lubowitz, amtierte zurzeit als Zeremoniar an der Kathedrale in Breslau. „Lubowitzer Tagebuchblätter ꝛc." S. 88—89.

[2]) Wie Carové ein Schulfreund der Brüder Eichendorff.

[3]) Mit Carové und anderen Mitschülern (Graf Haugwitz, Konrad, Flemming, Forche, Szczavinsky) schlossen im März 1802 die Brüder Eichendorff im Konvikt einen Bund, um sich gegen alle Beleidigungen und Neckereien ihrer Mitschüler zu schützen. Haugwitz war Hauptmann. Doch schon nach zwei Tagen wurde der Bund nach einer großen Schlägerei von dem Professor Rhediger entdeckt und amtlich gesprengt.

[4]) Schon am 1. Juni d. J. waren die Brüder Eichendorff gelegentlich eines Ausfluges nach Skarsine in Sibyllenort gewesen, hatten aber nicht die Erlaubnis erhalten, das Schloß in Augenschein zu nehmen. Das Palais enthielt in seinen 80 Gemächern um 1845 gegen 5000 Stück Gemälde.

dem Ziele unserer Wanderschaft entgegenschritten. Dieses Ziel erreichten wir auch ungefähr gegen 9 Uhr ohne weitere Merkwürdigkeiten, außer daß wir 2 sehr zahme Störche auf den Wiesen bei Sakrau herumgejagt hatten. In Sibyllenort nun suchten wir zuerst das Kaffeehaus auf, um welches wir jedoch erst einmal ganz herumgehen mußten, ehe wir einen Eingang öffnen konnten. Nachdem wir hier ein Glas Bier zu uns genommen hatten, begaben wir uns zum Herrn Kastellan, um uns das prächtige Schloß ansehen zu dürfen, wurden aber von seiner Frau bis um 11 Uhr vertröstet, weil der Kastellan eben beim Herzog[1]) war. Wir betrachteten uns also indessen die verschiedenen um das Schloß herum befindlichen Partieen und die Schwäne und gingen dann wieder zum Kastellan zurück, der uns jetzt auch in das Innere des Palastes führte, wo Kostbarkeit und guter Geschmack mit einander verbunden ist. Besonders sind in demselben merkwürdig: 1) der große Saal, den sieben prächtige Kronleuchter zieren; 2) die unzähligen Kupferstiche, womit die Wände ganz behangen sind, und welche durchaus alle Meisterstücke abgeben; 3) der große Tisch mit Mosaik, welcher aus 205 verschiedenen italienischen Marmortafeln besteht; 4) die alten Handzeichnungen von Correggio, Rubens, Jordan ꝛc., worunter mir besonders eine Nachtlandschaft von Gessner selbst gefiel; 5) die ganz mit Glas austapezierten Kabinette und 6) endlich der Speisesaal, wo die aufgepflanzten Melonen und Kirschen unsere Magen in eine gewisse Art von Bezauberung versetzten. Nachdem wir dies alles lange Zeit bewundert und dem Kastellan zwei Gulden in die Hand gedrückt hatten, begaben wir uns wieder in das Wirtshaus und mittagmahlten dort fröhlich und gut, doch etwas teuer. Nach der Mahlzeit wandelten wir nach Tomarzine[2]), wo wir uns zufrieden die schönen englischen Partieen betrachteten und dann endlich wieder unsern Rückweg nach Breslau antraten. Um ¹/₄8 Uhr erreichten wir, nachdem wir uns Schoten gekauft und lange Zeit vergebens einen Platz zum Milchsuppen gesucht hatten, ganz morsch und müde endlich wieder den „Sand". Hier stärkten wir uns beim Herrn Heinke in der fröhlichen Erinnerung der heute ausgestandenen Mühseligkeiten mit einer Menge Knackwürste, Semmel, Bier ꝛc. und eilten dann um ¹/₂9 Uhr ins Konvikt dem Bette entgegen.

[1]) Friedrich August von Braunschweig († 1805).
[2]) Domatschine, 2 Meilen westlich von Öls.

## III.

# Von Breslau auf den Zobten.

### 21.—23. Mai 1804.

Den **21. Mai** machten wir beide und Neſſel[1]), nachdem ich den letzteren ſchon um 4 Uhr abgeholt hatte, uns um halb 6 Uhr auf den Weg nach Klein-Tinz, wo uns der Herr Thilſch, der bereits die Hoffnung auf unſere verſprochene Ankunft aufgegeben hatte und aus der Kirche gerufen werden mußte, mit Kaffee und Kuchen im Garten reichlich ſtärkte. Von hier begaben wir uns, nachdem uns hier viele Stellen aus der Jugendgeſchichte des Herrn Thilſch merkwürdig geworden waren, mit dem letzteren gegen 10 Uhr wieder fort und erfriſchten in Schiedlagwitz, $3^1/_2$ Meilen von Breslau, wo wir um eins ankamen, und wo das ſchwarze Eichhörnchen und das Ringſpiel zu merken, unſere Kräfte wieder durch ein frugales Mahl. Gegen 3 Uhr ſetzten wir, nachdem wir gleich hinter Schiedlagwitz dem Herrn Profeſſor Legenbauer[2]) begegnet waren, unſere Wanderſchaft ununterbrochen bis Zobten fort, wo wir um 5 Uhr nachmittags ankamen und im Hirſchel einkehrten. Doch auch von hier beſtiegen wir nach einer kurzen Erholungspauſe noch einen kleinen Teil des Fußes vom Zobtenberge, von dem wir froh den ſchönen Abend genoſſen und die ſchön da ausgebreitete Gegend mit einem Fernrohr überſchauten, bei heranbrechender Dämmerung aber wieder nach Zobten zurückkehrten, wo ſoeben Herr Hermann jun., Herr Werner und Jaudas ankamen. Hier ſtreckten wir nun nach einigen eingenommenen Erfriſchungen unſere von den 5 Meilen ermüdeten Glieder auf eine Streu und ruhten, nachdem um halb 10 Uhr Herr Friedrich, Stein und Winter zu Pferde ebenfalls angekommen waren, im tiefſten Schlafe bis 1 Uhr nach Mitternacht, da uns dann unſer Cyklop, der uns auf den Zobtenberg führen ſollte, allgeſamt aus dem Schlummer rüttelte. Nach halb 2 Uhr waren wir bereits alle, 10 Mann ſtark, von der doppelten Nacht des Schwarzwaldes,

---

[1]) Neſſel gehörte zu dem engeren Freundeskreiſe der Brüder Eichendorff im Konvikt und war deren Stubennachbar. Er wurde Kreisjuſtizrat des Frankenſtein-Münſterberger Kreiſes und Direktor des Land- und Kreisgerichts in Frankenſtein.

[2]) Univerſitätskirchenprediger Profeſſor Legenbauer hatte bald nach Beginn des Schuljahres 1802/03 einige „Freiheiten“ der Schüler öffentlich auf der Kanzel gerügt. Die Studentchen rächten ſich durch „Schnaufen, Räuſpern und einen kleinen Trampelmarſch“. Auch ging in dem erſten Hörſaale der Philoſophie, wie das Breslauer Tagebuch erzählt, ein Zettel mit der Inſchrift „Nicht alles gehört auf die Kanzel“ von Hand zu Hand. Legenbauer wurde 1813 Pfarrer von Trachenberg und ſtarb am 24. Dezember 1817.

welche die Lampen unſerer drei Führer nur matt durchſchimmerten, umgeben, auf dem Wege nach der Koppe des berüchtigten Zobtenberges. Erwartungsvoll ſchritten wir nun über das Geſtein und die Felſen, die uns ſo ſchaurig in die Ritter- und Feeenwelt verſetzten, und erreichten endlich um halb 4 mit Freudengeſchrei den Gipfel, wo plötzlich tief unter uns, noch in Morgendämmerung gehüllt, rings umher unſer geliebtes Vaterländchen im bunten Gemiſche dalag. Als wir nun hier aus den Seitenfenſtern der alten 100jährigen Kirche, die auf einer Wieſe den Gipfel des Berges krönt, auch den Sonnenaufgang beobachtet hatten, nahmen wir das Frühſtück, das uns unſere Führer in einem eigens dazu hergerichteten Häuschen zubereiteten, auf den Stufen der Kirche zu uns und machten uns nun auch mit den übrigen daſigen Schönheiten der Natur bekannt, worunter die große, ſenkrechte Felſenmaſſe hinter der Kirche, dann die vortreffliche Ausſicht auf Schweidnitz und die Schneekoppe von dem letzten, höchſten Felſen und das Brünnchen mit den Molchen vorzüglich zu merken ſind. Nachdem wir hier noch ein Feuer gemacht und Stein unter Lebensgefahr mit Kohle unſere Namen auf dem Giebel der Kirche verewigt hatte, traten wir endlich um halb 10 Uhr unſeren Rückweg an, auf welchem wir die grauſe Felſenhöhle, wo einſt eine Eremitin hauſte, betrachteten, weiter unten von der mineraliſchen Quelle koſteten und 2 Blindſchleichen beobachteten. Nachdem wir nun hier in Zobten Mittag gegeſſen hatten, Friedrich und Winter aber mit Stein nach Großtinz geritten waren, gingen wir gerade um 12 Uhr wieder nach Klein-Tinz zurück, wo wir in der ſchrecklichſten Entkräftung um 6 Uhr ankamen, indes die drei Mediziner noch bis nach Breslau wanderten. Hier ſtärkten wir uns mit Milchſuppe und Braten und legten uns dann auf eine vortrefflich zubereitete Streu in dem Banſen der Scheune nieder, in welcher uns die nur matt hereinſcheinenden Sonnenſtrahlen bis um halb 9 Uhr die ſanfteſte und ununterbrochene Ruhe vergönnten. Als wir gemächlich gefrühſtückt hatten, ſchlichen wir noch gemächlicher mit vielen Ruhepauſen bis um halb 3 Uhr nachmittags völlig nach Breslau hinein, wo wir noch beim Herrn Thilſch ein kräftiges Mittagsmahl hielten.

# IV.

# Lubowitz – Heidelberg.

## 4.—17. Mai 1807.

4. **Mai.** Früh nach Abſchied mit Schnipps und Mopſeline vom Garten, vom Herrn Pfarrer ꝛc. Gen 9 Uhr brachen wir auf, beehrt mit einem glänzenderen und wenigſtens herzlicheren Komitat als auf Univerſitäten. Mama[1]) und Röschen im Wagen voran. Wir und Papa zur Wurſt folgend. Darauf Herr v. Hantke und Herr Kaplan, im Wagen fidel ſchmauchend, dann Herr Adametz mit Herrn v. Pluczinsky. Die Avantgarde: Wodarz, Bräuer, Bieneck und Schöpp zu Pferde. Im Tale hinter Brzesnitz ſchieden wir vom Papa, deſſen Rührung mich faſt erdrückte. Bei Matka Boža[2]) ſchieden Schöpp, Bieneck und Bräuer. Ich ſaß auf dem Bocke des 1. Wagens. Erinnerungsvolle Rückblicke auf Lubowitz und Ratibör, an deſſen Wonnen wir nun unbemerkt und auf lange, lange vorüberfuhren. Nachdem wir wegen zu ſchlechter Wege einmal ausgeſtiegen waren und dem Franz vom Pferde ein Viertel Finger abgeſchlagen worden war, kehrten wir in Zaudits[3]) beim Schwäntzner ein, wo ein allgemeines Henkersmahl mit Wein und Punſch gehalten wurde, und auch noch Herr und Madame Koſchatzky mit ihrem 6blättrigen Kleeblatt erſchienen. Die wenigen Augenblicke noch recht luſtig. Darauf begleitete uns noch die ganze Geſellſchaft ſehr ſtillſchweigend eine Strecke hinaus, wo wir Abſchied nahmen von der Mama, Herrn Kaplan, allen lieben Heimiſchen und von den ſchönen ſonnigen Zeiten, die mir ewig als ein ſtiller Hesperus glänzen werden, auf dem ich ausruhe von Mühen und vergeblicher Sehnſucht. Wallek führte uns, nun noch nur von Herrn Adametz begleitet, nach Troppau, wo ſich in den 7 Kurfürſten bald Baron Karl Schimonsky einfand. Wir gingen zum Onkel[4]),

[1]) Über die hier genannten Perſönlichkeiten vergleiche meine „Lubowitzer Tagebuchblätter" Joſeph v. Eichendorffs. Röschen war jedenfalls eine Verwandte der Pächtersleute Adametz aus Ganiowitz, v. Hantke und v. Pluczinsky Offiziere aus Ratibor, Bräuer, Bieneck, Schöpp (Bruder des nach Heidelberg mitreiſenden Leibdieners) Eichendorffſche Beamte, Koſchatzky Pächter von Slawikau, Wodarz Pfarrer von Slawikau, der „Herr Kaplan" Peter Cupke aus Lubowitz.

[2]) Die zweitürmige Matka Boža-(= Mutter Gottes)kirche bei Ratibor. Abgebildet in den Schleſ. Provinzialblättern 1873, S. 173.

[3]) ſüdweſtlich von Ratibor.

[4]) Johann Friedrich Freiherr v. Eichendorff auf Tworkau, ein Vetter des Vaters unſeres Dichters. Der begüterte Edelmann, mit Maria Anna Gräfin v. Hoverden vermählt, war ſeinen beiden Neffen ſehr zugetan.

wo später auch die Tante Klementine, Baron Bibra[1]), Leutnant Schütter und die liebenswürdig kokette Komt. Philippine[2]) ankamen. Nach dem Abendessen nach Hause.

5. Früh beim komisch-gravitätischen Weber, darauf auf dem höflichen Polizeiamt den Paß abgeholt. Streifereien auf dem Markte. Rührender Brief vom Papa, eigentlich an die Mama nach Zauditz. Gegen Mittag besuchten wir nach langem Suchen den Genius von 1806 (siehe den 21. September der vergangenen Jubelperiode[3]), wo wir auch Adametz und Lange fanden. Philippinchen sehr galant und himmlisch lächelnd. Zwei kleine Morawitzkys. Komtesse Philippine. Nach einer frohen Viertelstunde wieder weg. In einem Jahre! Begleiten bis an die Tür und Nachblicken. Zu Mittag beim Onkel mit den beiden Bibras, die uns nebst dem Onkel Glück wünschten zu dem Paradiese Heidelberg. In den 7. Kurfürsten nahmen wir noch endlich Abschied von Herrn Adametz, Lange und Hahmann[4]) und fuhren nun ganz verlassen zwischen angenehmen und waldigen Bergen bis Dorf Teschen, wo der Weg schon ungleicher wird. Romantische Gegend auf der Grenze Mährens zwischen hohen Waldbergen, durch welche die Mora rauscht. Hier gingen wir schon in der Dunkelheit fast ¼ Meile den Berg hinauf zu Fuß voran und schauten noch oft gen Lubowitz nach Schlesien hinüber, das wir nun ganz verlassen. Um 10 Uhr in Hof, wo wir noch schnapsten und aßen.

6. Früh wegen zu bergiger Station mit 3 Pferden fort. Sehr bergig und kühl. Die Bäume schienen noch nichts vom Mai zu wissen. Gen 10 Uhr des Morgens überraschte uns auf der Höhe vor Sternberg die herrliche Aussicht in das weite, fruchtbare Tal von Mähren voll Städte, Dörfer und Seen, in dem sich links die Türme von Olmütz erhoben, zu Füßen Sternberg mit seiner alten Burg, rings mit blühenden Gärten umgeben. Wir gingen den steilen Berg zu Fuß hinab, um das Schöne desto besser zu genießen. In einer schönen Ebene fährt man von Sternberg bis Olmütz, wo sich schon aus der Ferne das große Jesuitenkollegium

---

[1]) Eichendorff hatte am 20. Oktober 1806 in Troppau seine beiden „fidelen Cousins", die Barone Bibra — einer derselben war Hauptmann —, kennen gelernt.

[2]) Komtesse Philippine Hoverden. Sie heiratete bald darauf den Grafen Heinrich Kappy und starb 1839.

[3]) Die Eintragung lautet: 21. September 1806: Aßen die Brzesnitzer Freiken bei uns. Nachmittags wallte der Zug in den Saal, wo sich ein christliches Tänzchen entspann, welches durch die Gegenwart des Philippinchens (Genius von 1806) gekrönt wurde, die plötzlich mit den Ganiowitzern [Adametz] ankam.

[4]) Justitiar Hahmann, der Gemahl der von den beiden Eichendorffs schwärmerisch verehrten Madame Hahmann. Vergl. Lubowitzer Tagebuchblätter S. 127 und 128.

außer der Stadt (jetzt Kaserne) königlich präsentiert. Hier — die Wache präsentiert vor unsern Hiebern am Wagen — schickten wir unseren Paß durch Schöpp auf die Hauptwache, wo die Offiziere unsere Familie sehr gut kannten und äußerst artig alles gratis machten, wechselten auf dem Markte bloß die Pferde und fuhren nach Proßnitz, — ein nettes Städtchen —, das dem Fürsten Lichnowsky gehört, wo wir, da es schon spät nachmittags war, in einem Weinhause einen Labetrunk zu uns nahmen und in einem Hofe dem raschen Exerzieren des hiesigen Militärs zusahen. Der Weg von hier bis Wischau zieht sich sehr anmutig zwischen 2 Bergreihen fort, die von oben bis unten unabsehbar mit blühenden Kirschbäumen bedeckt waren. Wischau sehr heiter und lustig. Hier fanden wir einen Kourier, der seine Brieftasche vorn über der Brust hängen hatte, und machten die Bekanntschaft des jungen Pribsch, welcher mit einem Würzburger, der uns viel von Heidelberg vorlog, von Wien kam. Schöne Minke vor dem Kaufladen auf dem Markte. Auf dem schönen Wege von hier trafen wir in einem Dorfe eine Zigeunerbande, der ein besoffener junger Zigeuner mit unbegreiflicher Gelenkigkeit singend vortanzte. In einem Dorfe wechselten wir schon sehr spät die Pferde und kamen nun den

7. um 1 Uhr nachts in Brünn an und zwar recht romantisch, indem von allen Fenstern Nachtigallen schlugen und zwei junge Menschen auf der Straße schön zur Gitarre sangen. Im Schwarzen Adler über Nacht. Früh schrieb ich den ersten Brief nach Lubowitz und lief etwas in der Stadt herum. Gen 10 Uhr fort. Schöne Aussicht vom Berge rückwärts über ganz Brünn und Spielberg. Zu Mittag nahmen wir in dem Kretscham eines Dorfes, wo wir mehrere Nationalungarn trafen, einen kleinen Wein- und Brotimbiß zu uns und erreichten gen Abend Groß-Meseritsch, wo sich eben der galante Postmeister, die hiesigen Offiziere und Honoratioren nebenan zu einem Balle begaben. Ach: Wir erinnerten uns dabei aller der schönen vergangenen Zeiten, aber bei uns war Spiel und Tanz vorbei. Unser Postillon stieß ins Horn, und durch Sturm und kalten Regen fuhren wir in alle Welt bei den fröhlichen Fenstern vorüber.

8. Zu Mittag in Iglau, wo eben Jahrmarkt war. Großer Ring. Hier kauften wir uns eine Karte von Böhmen. Kleiner Postillon. Gleich hinter der Stadt mußten wir uns durch einen kühnen Luftsprung aus dem Wagen vor einem wahrscheinlichen Hals- und Beinbruch retten. Traurige, einförmige, steinige Gegend, schändlicher Weg. Auf diese Art wackelten, schlotterten, schmetterten wir durch eine unzählige Menge kleiner Löcher von Städtchen, die wenigstens für mich namenlos elend sind, über die böhmische Grenze. Diese wahre Teufelsmauer von Weg aber

decontenancierte unser Postschiff dermaßen, daß wir es in dem böhmischen Städtchen . . . . . kalfatern lassen mußten, wobei uns der Schmied sehr viel von den Franzosen erzählte. Um 8 Uhr abends langten wir endlich ganz ermattet in dem für uns unerwartet großen und schönen Städtchen Neuhaus an. Die 2 freundlichen Wirtsmink en. Labendes Abendessen, lustige Unterhaltung mit diesen Titularjungfern bei einer Pfeife Tabacco.

9. Um 5 Uhr früh fort. Eine Straße, mit Felsstücken gepflastert und Felsgebirgen verschlimmbessert, führte uns in einer traurigen, öden, oft sandigen Gegend durch die Waldungen des Fürsten Schwarzenberg, wo noch Bären und Wölfe residieren, an einem ungeheuren Teiche, der aber eben abgelassen war, und durch elende, wahrhaft nensaische Dörfer[1]) bis Wittingen, wo der Postmeister eine herrliche Stein- und Kartensammlung hat, und wo wir endlich den Entschluß faßten, über Linz zu reisen. Gen 3 Uhr nachmittags erreichten wir die ansehnliche Stadt Böhmisch-Budweis. Herrliche Aussicht vor der Stadt wie vor Sternberg. Hier gingen wir nebenan zu Weine, da wir nie zu Mittag aßen. Von hier aus hatten wir wieder Chaussee. Die bergige Gegend wird freundlicher, die Gesichter wieder schöner. Singende Haufen von Wallfahrtern, die aus Maria Zell — 24 Meilen von hier — kamen, zogen vorüber. Zur Nacht zeitig in dem Bergstädtchen Kaplitz, wo wir herrlich logierten in derselben Stube, wo voriges Jahr Bernadotte gewohnt hatte. Gutes Abendessen. Darauf mein Pfeifchen, nach Lubowitz denkend, zum Fenster auf den hintern Markt hinaus geraucht. Zeitig schlafen gegangen.

10. Frühzeitig fort. Bald kamen wir an einem Mauthause, dem gegenüber aus einem Berge ein schöner Sprudelquell entspringt, nach dem schönen, blühenden Österreich ob der Enns. Die Gegenden wurden herrlich, die Vegetation immer üppiger, und ein anderes, eigenes, froheres Leben begann. Die Straße wimmelte von Fuhrleuten, die von und nach Linz fuhren, und eine Menge Leute gingen, da es gerade Sonntag war, in die Kirchen. Ihre Tracht ist schon national verschieden. Die Männer schwarze Röcke und Hosen, rote Westen und grüne tiroler Hosenträger. Die Weiber auch schwarz und große, weiße Hüte und bunte Tücher auf dem Kopfe. Ihre Gesichter sind eigen, frisch, großäugig und herzig und ihre ganze Form ein Abbild der reichen und starken Natur, die sie umgibt. Bald erhoben sich auch in der Ferne vor uns die fürchterlich schönen

[1]) Neudza (poln. = Elend) in sandiger, waldiger Gegend liegt etwa eine Meile von Lubowitz entfernt. Neuerdings hat der Ort als Knotenpunkt der Bahnen Kandrzin – Ratibor und Kattowitz – Neudza einen ziemlichen Aufschwung genommen.

und wunderbar zackigen Schneegebirge von Steiermark. Unsere erste Station in Österreich war das Bergstädtchen Freistadt, das eine romantische Lage hat in einem Kessel von schönen Bergen, über die von Mittag die Gipfel der Steiermark herüberschauen. Hier frühstückten wir etwas in einem Wirtshause, während das hiesige Kadettenkorps an den Fenstern vorüberdefilierte. Von hier geht die Chaussee immer über die hohen, schönen Berge fort (Hemmstufen). Malerische Gegend, rechts und links waldige Gebirge mit dem mannigfaltigsten Grün, meist Laubholz, und voll Kirsch- und Pfirsichbäume, wollustig blühende Täler und grünende Wiesen, dichte, lebendige Zäune von kleinen Fichten laufen an der Straße fort, die wilden Felsenzacken von Steiermark rücken immer näher. Alles heiter und schön. Ritterliche Lage des gräflich Stabenbergischen Schlosses an einem waldigen Abhange. Je näher Linz, desto blühender alles umher. Endlich erreichten wir den letzten und höchsten Berg vor Linz und erschraken ordentlich vor der plötzlichen, himmlischen Aussicht und der zauberischen Lage dieser schönen Stadt. Weiter blühendes Tal, von den Seiten durch schöne Waldberge begrenzt, voll glänzender Schlösser und Kirchen, und in dessen Hintergrunde sich das himmlische Steiermark erhebt. Die Donau, an deren beiden Ufern Linz im Hintergrunde liegt, windet sich majestätisch durch das schöne Tal. Wir gingen den steilen Weg, der sich wie beim Mägdesprung zwischen hohen Felsenufern hinabzieht, zu Fuß und langsam. Aus der Ferne donnerte es über die Gebirge, und so schritten wir berauscht hinab in das blühende, duftende, schimmernde Tal wie in einen schöneren Frühling. Denn das Ganze hat schon einen eigenen südlichen, italienischen Anstrich. Auch hatte das Korn schon lange Ähren. Unten brach unser Wagen. Ewige Flickerei bis zur Stadt. Lange, hölzerne Brücke über die Donau, die hier fast breiter als die Elbe bei Dresden. Das große, alte kaiserliche Schloß links auf dem Berge. Linz schön und so groß wie Leipzig. Ich wurde gleich auf das Polizeiamt zitiert wegen unserm Passe. Darauf nahm ich mit Wilhelm die ganze Stadt in Augenschein, und mitten in Sturm und Regen bewunderten wir auf der Brücke die schöne Aussicht und den reißenden Lauf der Donau bei Gelegenheit eines Schiffes, das pfeilschnell unter uns durchfuhr. Abends im Theater, das schön und nach dem Wiener gebaut ist. Vorn Pappelalleen. Hans Klachl, ein wahres Nationalstück, das Publikum voll Kasperlseelen.

11. Da wir früh noch durch die Reparatur unseres Wagens aufgehalten wurden, so machte ich noch einen angenehmen Spaziergang auf dem Walle an der Donau herauf. Um 10 Uhr fort. Die herrliche Chaussee läuft sehr schön immer hart an der Donau fort in einem waldigen Felstale, das gerade nur für die Donau und die Straße Platz hat. Das große

Kloſter[1]) mit dem ſchönen Garten an der Donau. So kamen wir über Eferding, wo wir im Weinhauſe für bayeriſche Offiziere gehalten wurden, und über Payerbach und Siechardinq, wo uns der hieſige taktmäßige Stampftanz[2]) (wie ein Eiſenhammer) ſehr erfreute, nach Schärding, wo wir über Nacht blieben. Der ſich zierende Wirt.

12. Gleich am Tore, an dem wir examiniert und viſitiert wurden, macht der Inn die Grenze zwiſchen Öſterreich und Bayern, und auf der Brücke ſteht eine öſterreichiſche und bayeriſche Schildwacht. Bayern, ein fruchtbares und durchaus herrlich bebautes Land. Auffallend ſchönes Vieh. Die Bauernhäuſer ſind hoch, kleine Fenſter oben und viele Gallerien, flache Dächer. Die herrliche Chauſſee geht durch eine unendliche, blühende Ebene, rechts die Ausſicht auf das böhmiſche Gebirge und auf die Gebirgsufer der Donau, an der die Straße in einiger Entfernung immer hingeht. Überall große Klöſter und Schlöſſer, die noch ein gewiſſes altes Gepräge tragen. Hinter der Station Vilshofen der Weg wieder an der Donau, faſt wie hinter Linz. Rechts jenſeits die alte Burgruine[3]), zu der noch ein gepflaſterter Weg hinaufführt. Über Straubing und Pfader (wo der über die neueſten Welthändel recht aufgeklärte, dicke Wirt mit ſeiner politiſchen Frau) um 12 Uhr in der Nacht in Regensburg angekommen und in den 3 Helmen eingekehrt.

13. Früh liefen wir etwas in dieſer merkwürdigen Stadt herum, die mit ihren hohen, ſchwarzen Häuſern und engen, krummen Gaſſen wie eine einzige alte Ritterburg daſteht. Die Domkirche, ein herrliches, altes Gebäude, wo von den gemalten Bogenfenſtern die Heiligenbilder ſchön herabſtrahlen. Epitaph des Grafen Fugger mit einem ſchönen, weinenden Engel aus Marmor. Ein Bild in Stein von einem alter Künſtler von Augsburg, wie Jeſus die 5000 ſpeiſt, wo wenigſtens 3000 verſchiedene ausdrucksvolle Geſichter. In der Mitte liegt ein Herzog von Bayern, das Ganze erhaben und groß. Draußen oben am Giebel hängt der Baumeiſter von Stein, der ſich hier herabgeſtürzt hat. (Hierher die Mythe von der Brücke.) Die Kirche St. Emmeran iſt auch alt, aber nicht ſo groß und ſchön. Vorhalle voll alter Grabmäler z. B. des bekannten Scherers. In der Kirche ſelbſt mehrere ſchöne Gemälde. Über einer Altane alte Gemälde. Gegenüber wurde ſoeben noch das neue Palais des Fürſten Primas vollendet. Schönes Theater, dem gegenüber das prachtvolle, geweſene franzöſiſche Geſandſchaftspalais. In der Mitte Reihen von Bäumen. Es iſt herzergreifend, wie dieſe alte, berühmte Stadt jetzt durch Auflöſung des Reichstages öde und leer iſt, nur die

[1]) Ciſterzienſerabtei Wilhering am rechten Donauufer.
[2]) Wohl Zweitritt, ein Tanz, der auch in Schleſien nicht unbekannt iſt.
[3]) Hilgartsberg.

Kirchen schauen erhaben über die kleinlichen Jahre einsam aus den alten kräftigen Zeiten der Herrlichkeit herüber. Sehr splendide zu Mittag gespeist. Darauf schwärmte ich allein in der Stadt herum und besuchte die hiesige Donaubrücke, die bekanntlich eine der drei berühmten Deutschlands ist. (Die Prager die längste, die Dresdener die schönste, die Regensburger die festeste!) Der Lehrjunge, der sie gebaut, sitzt in Stein gebildet, darauf und schaut nach dem Dome. (Oben erwähnte Mythe.) Meine Irrsale, die mich endlich vor das Tor zu den Gartenanlagen des Grafen Sternberg führten, wo die schöne Villa mit der Aufschrift: *ΤΑ ΚΑΛΑ ΈΙΠΙ ΤΟΙΣ ΆΓΑΘΟΙΣ.* Darauf ins Theater, wo ich noch alles finster und leer fand. „Kamilla" wurde gut gegeben, besonders Adolf durch die kleine Dem. Demmer.

14. Früh fort. Schlechter, steiniger Weg, unbedeutende Gegend, Regenwetter. Schöne Aussicht auf Regensburg, das in dem fernen Tale mit seinen alten Türmen wie eine ungeheure Ruine daliegt. Auf der Chaussee begegneten wir einem Korps bayrischer Infanterie, das nach Passau marschierte. Der Leutnant zu Fuß unter ihnen. Bagagewagen folgten. Auf der Station sprachen wir auch einen Gemeinen, der mit vor Breslau war. Um 10 Uhr abends in Nürnberg, wo wir im Goldenen Reichsadler einkehrten.

15. Wurde ich aus einem schönen Traume von Lubowitz frühzeitig angenehm geweckt durch Nachtigallen und schön überrascht beim ersten Blick durchs Fenster von der Schönheit Nürnbergs. Häuser im alten Geschmack, Türmchen und Vorkastelle, aber hoch, schön und meist farbig. Die Straßen sehr breit und reinlich. Überall eine eigene Heiterkeit. In der Mitte durchfließt die Pegnitz (durch ihren Blumenorden berühmt), über die viele herrliche Brücken führen, die Stadt. Der schöne, heitere Markt, in dessen Hintergrunde die altgotische, große Lorenzkirche und links eine uralte, schöne Wasserkunst, zu beiden Seiten lustige Reihen von Bauten, welches alles wir gleich aus der Guckmäste[1]) erkannten, wo es sehr gut getroffen. In den erhabenen Hallen der alten, herrlichen St. Sebaldkirche mit besonders schönen Fenstermalereien wurden wir wirklich erbaut. Darauf eilten wir auf das hiesige Schloß oder Veste, das eines der merkwürdigsten Überbleibsel deutschen Altertums ist. Es hat eine himmlische Lage auf einem Berge neben der Stadt, der vorn mit hohen Bäumen bepflanzt ist, und ist ganz auf Felsen erbaut und mit Wällen und Mauern umgeben. Die Bauart ist durchaus im ältesten Stile. Auf einem gepflasterten Wege kommt man durch 3 kleine Höfe, in deren

[1]) Die Vorführung des „Guckkastens" gehörte zu den gewöhnlichen Belustigungen der jungen Barone im heimatlichen Schlosse zu Lubowitz.

letzteren Mitte ein großer, uralter Baum prangt, der schon mit Ketten umwunden ist, aber noch grünt. Die Hellebarden am Tore. Bald im ersten Gemache der Ritter Hepp von Galla aus Franken, der einst die Stadt Nürnberg bekriegte, in Lebensgröße in seiner wirklichen eigenen Rüstung. (Die großen Spitzen an den Füßen. Visier.) Rittersaal mit 3 Säulen in der Mitte, voll alter Kupfer. Kaiserkapelle (wo der eingemauerte Kopf eines Geistlichen. Sage) mit der Betloge für den Kaiser. Audienzsaal, wo mehrere Gemälde von Albrecht Dürer, als: Jesus und Nikodemus, Jesus und Paulus und das Portrait Maximilians. Nebenan der Kurfürstensaal, wo eine ungeheuere, schöne Karte von Wien und der künstliche Hohlspiegel ꝛc. Herrliche Aussicht aus dem Zimmer, wo sich immer die Kaiser aufzuhalten pflegten, auf die Wälle, die in niedliche Gärten verwandelt worden, und in ein weites, schönes Tal bis Erlangen. Im zweiten Hofe unter einem Baume gewesener Freiplatz für Verbrecher, auch herrliche Aussicht von den Zinnen auf die ganze Stadt. Fünfeckiger Heidenturm, unter Nero gebaut. Abdruck von Roßhufen an der Mauer, wo oben erwähnter Galla mit dem Pferde über den Wall der Gefangenschaft entsprungen. Kaiserbrunnen, aus dem wir getrunken. Von hier in das alte, große Rathaus, wo der ungeheure Ratssaal (schon ruiniert), die Sessionsstube mit denselben Dürerschen Gemälden im Großen und eine alte Stukkaturdecke im Gange, worauf ein Tournier, das einmal hier auf dem Markte gegeben worden, abgebildet. Der Markt. Mit Ehrfurcht schritten wir über diesen (auch durch Tiecks Sternbald) klassischen Boden, und es war, als müßte überall ein Ritter mit wehendem Helmbusch die Straße herabgesprengt kommen. Zu Mittag an der table d'hôte. Höflicher Wirt. 4 negligeante französische Offiziere, die mitspeisten. Nachmittag verließen wir das schöne Nürnberg.[1]) Schlechter Weg, unbedeutende Gegend. Noch vor Abend kamen wir nach Ansbach. Groß und schön. Das große königliche Palais gleich vorn nicht zu vergessen. Das Ansbachische und Bayreuthische, das wir passierten, war fast durchaus häßlich. Wir fuhren die ganze Nacht hindurch, wobei uns das monotone Lied der Frösche in Schlummer sang.

[1]) Auf der Rückreise von Heidelberg nach Lubowitz im Mai 1808 verweilten die Brüder Eichendorff mit Graf Loeben nochmals kurze Zeit in Nürnberg. Am 17. Mai trafen sie mittags hier ein, besuchten Schloß und Rathaus, spazierten durch die Straßen und erfreuten sich an den herrlichen Brunnen, Brücken, Türmen, dem Gesange der Nachtigallen und den Posaunenklängen vom Turme herab. Am folgenden Tage trennten sich die Freunde. Loeben ging über Dresden nach Nieder-Rudelsdorf, während die Eichendorffs ihre romantische Reise über Regensburg und die Donau hinab nach Wien und Lubowitz fortsetzten. Pissin, Loeben S. 175.

16. Wir gingen durch Uffenheim und desgl. Weikersheim(?), hatten aber zuletzt eine so fürchterlich schlechte und lange Station, daß wir in einem Wirtshause eine kleine Pause machten und frühstücken mußten. Die Wirtin eine schöne Würzburgerin. Gegen 11 Uhr erreichten wir endlich das Ende dieser qualvollen Station, nämlich die ziemlich bedeutende Stadt Mergentheim im Würzburgischen, die eine romantische Lage zwischen unabsehbaren Weinbergen hat. Bald vorn auf einem Felsberge die alte und noch sehr gut konservierte Ruine des alten Deutschmeisterbesitzes. In die Stadt selbst hinein fuhren wir an der herrlichen jetzigen Deutschmeisterresidenz mit dem schönen Hofgarten, wo eben galante Minken spazieren gingen, vorbei. Nachdem wir hier beim Postmeister Kaffee zu uns genommen, kamen wir bald nach Baden, das gleich sehr schön anfängt. Es ist eine hüglichte, blühende, eigen lustige Gegend, durchgehends mit lebhaftem Laubholz, besonders Eichen bedeckt. In dem Städtchen Adelsheim, das eine schöne Lage an grünenden Wiesen und Bergen hat, wechselten wir die Pferde. Hier regierte vorderhand noch immer der freie Reichsritter Herr v. Adelsheim. Ich und Wilhelm gingen von Adelsheim den schönen Berg zu Fuß voraus. Von hier aus bekamen wir wieder gute Chaussee, die sehr angenehm immer über die Berge fortlief. Die Knixe der Bauernmädchen. Links die herrliche Aussicht auf die rauchenden Täler und jenseitigen Berge. Endlich senkt sich der Weg plötzlich in das schön gelegene Städtchen Buchwald, das ein blühender Garten ist, von wo uns eine Kirschbaumallee, auf der viele Städter in der Abendkühle spazieren gingen, wieder weiterführte. Gleich hinter Neckarels, wo wir wieder etwas abendaßen, erblickten wir zum ersten Male den geliebten Neckar, über den wir übergeschifft wurden. In Wimmersbach wurde zum letzten Male umgespannt, und nun ging's immerfort in blühenden Tälern, an schönen Bergen, aus denen Nachtigallen schlugen. In der mondhellen Nacht passierten wir das Städtchen Neckarsteinach, das, ein Vorspiel von Heidelberg, höchst romantisch und ganz eng zwischen felsigen, belaubten Bergen ruht. Immer schöner. Zu beiden Seiten hohe, steile, belaubte und blühende Berge voll Vögel, die dem dämmernden Morgen entgegensangen; in der Mitte des engen Tales der Neckar, links am Ufer die Chaussee. Wir gingen ein Stück zu Fuß.

17. Endlich um 4 Uhr morgens fuhren wir mit Herzklopfen durch das schöne Triumphtor in Heidelberg ein, das eine über alle unsere Erwartung unbeschreiblich wunderschöne Lage hat. Enges, blühendes Tal, in der Mitte der Neckar, rechts und links hohe, felsige, laubichte Berge. Am linken Ufer Heidelberg, groß und schön, fast wie Karlsbad. Nur eine Hauptstraße mit mehreren Toren und Märkten. Links überschaut vom

Abhange eines Berges die alte Pfalzburg, gewiß die größte und ſchönſte Ruine Deutſchlands, majeſtätiſch die ganze Stadt. Alles ſchlief noch. Nur Studenten, wie überall leicht zu erkennen, durchzogen mit ihren Tabakspfeifen ſchon die Straßen. Wir kehrten im Karlsberge auf dem Paradeplatze ein und legten uns noch einige Stunden ſchlafen. Zu Mittag an der glänzenden table d'hôte, wo über 30 Studenten, auch frei, aber artiger und galanter als die Haller, ſpeiſten. Der ſchöne Würzburger mit dem großen, ſchwarzen Schnurrbart. Nachmittags beſtieg ich zum erſten Male den heiligen Berg, deſſen untere Hälfte mit Weingärten, die obere mit Laubholz bedeckt iſt, (mit Mauern umfaßter Fußſteig) und obſchon ich mich ſo verirrte, daß ich durchaus den Gipfel nicht erreichen konnte, ſo genoß ich doch die himmliſche Ausſicht ganz unten auf die ganze Stadt, vor mir auf eine unendliche, ſchimmernde Ebene, die ſich bis Frankreich hin erſtreckt, in der ſich die Türme von Mannheim erheben, und die vom Rhein wie von einem Silberfaden durchſchnitten und rechts von den blauen Rheingebirgen begrenzt wird. Am Abend die kokettierenden Wirtstöchter in dem Gärtchen unter uns zur Gitarre bekannte Lieder geſungen, die alte Erinnerungen weckten. Abends wieder im Salon geſpeiſt, wo wir Bekanntſchaft mit mehreren Studenten machten. Burſchenlieder bis ſpät. Pereat dem Napoleon. H. Julius[1]) aus Hamburg.

[1]) Nikolaus Heinrich Julius, 1783 von jüdiſchen Eltern geboren, wurde 1809 katholiſch, praktizierte als Arzt in Hamburg und Berlin und ſtarb 1862 in Hamburg. Der feinſinnige, edle Mann, ein bedeutender Kenner der engliſchen und ſpaniſchen Literatur, galt als Autorität auf dem Gebiete der Gefängniskunde. Eichendorff wurde von ihm am 19. Mai 1807 Görres vorgeſtellt, mit dem er ſich lange über Steffens und die Franzoſen unterhielt. Die freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen Eichendorff und Dr. Julius dauerten bis zu Eichendorffs Tode fort.

# V.

# Heidelberg – Speier.

## 16. Juli 1807.

Am 16. Juli standen wir schon um halb 1 Uhr nachts auf, zogen uns schnell an und bestiegen das Kabriolett, das unserer harrte. (Schöpp kutschierte.) Die Nacht war licht, warm und sehr angenehm, und so fuhren wir den Vogesen entgegen, die noch dunkel im Hintergrunde ruhten. In der Morgendämmerung kamen wir durch Schwetzingen, wo aber noch alles ruhte. Bei anbrechendem Tage erhoben sich schon aus weiter Ferne die alten Türme von Speier, das wie eine große Ruine dunkel und zackicht da liegt. Ein Dammweg führte uns durch eine wilde Gegend, die vor uralten Zeiten ein Teich gewesen zu sein scheint, bis an den königlichen Rhein, den wir also heute zum ersten Male erblickten. Sein imposantes Äußere, das stille, kräftige Strömen und die eigen weißsilbernen Wogen überraschten uns. Hier wurden wir übergefahren, während ein Rheinschiff mit 2 Masten auf uns zukam. Nun standen wir zum ersten Male auf französischem Boden. Vom Rheine nach Speier fuhren wir noch ein Viertelstündchen und wurden am Tore von einem französischen Grenzjäger, der sich ganz höflich die visite de la carosse ausbat, untersucht. Wir kehrten am Tore im Einhorn ein. Nach dem Frühstück ging ich mit Wilhelm in die Stadt, die, ein rührender Trümmerhaufen alter deutscher Kraft und Herrlichkeit, immer unbedeutender wird und bange Erinnerungen erweckt. Der Dom ist ein ungeheures, schönes Gebäude, schon über 800 Jahre alt und erst seit der Revolution Ruine. Mit Julius, von Sturmfeder und dem Grafen Erbach, die sich jetzt hier auch einfanden, gingen wir in das Innere der Kirche, wandelten auf der Steingallerie, die schmal und ohne Geländer um die ganze Kirche geht, und von der eine himmlische Aussicht auf den Rhein herum ist, guckten durch ein Loch in die Gruft, wo 4 deutsche Kaiser: Adolf von Nassau, Rudolf von Habsburg, Albrecht von Österreich und Friedrich II. begraben liegen, und gingen dann vor das andere Tor hinaus, wo wir Vansee fanden, mit dem wir nun auf der Straße den Spaniern entgegen gingen. Spaß mit den Bauernmädchen, die hier ausnehmend schön sind. An einer alten viereckigen Mauer erwarteten wir die Spanier. Endlich kamen sie heran. Voran sprengten einige Offiziere auf andalusischen Rossen, dann kam ein Artilleriekorps mit Kanonen. Das Ganze machte einen eigenen Eindruck. Der Schnitt der Kleidung ähnlich dem österreichischen, nur schwarz und rot. Außer für die Offiziere keine Pferde, sondern alles starke Maulesel. Die Sättel sind ganz hinten angeschnallt und daran ungeheure hölzerne Schuhe statt Steig-

bügel, worin der bloße Fuß, an dem oft ein hölzerner Sporen befeſtigt iſt, geſteckt wird. Die Stückknechte bloß im Hemde und mit weit aufgeſchlitzten, kurzen Hoſen. Auf dem Kopfe ein buntes Netz, das hinten in einem Zipfel herunterhängt. Seltſame, mauriſche Phyſiognomien, Zigeunerfarbe. Der Student Molens aus Spanien traf Bekannte unter den Offizieren. Bald traf auch ein Häufchen Infanterie ein. Der Tambour im Hemde voran. Wir aßen table d'hôte, wo ein ganzer Schwarm Studenten und auch ein ſehr ſtiller und höflicher franzöſiſcher Offizier mitaß. Gleich nach Tiſche fuhren wir wieder fort. Am Rhein gab es vielen Spaß, indem wir mit vielen Studenten und zwei Engländerinnen auf einer Fähre waren. Der ſchöne Renommiſt v. Mentzingen den Engländerinnen gegenüber auf ſeinem Pferde. Dann fuhren wir in Geſellſchaft von mehreren Wagen und Studenten zu Pferde durch ſchöne Wieſengründe und faſt immer am Rhein bis Schwetzingen, wo wir den herrlichen Garten durchliefen.[1]) Um 7 Uhr waren wir wieder in Heidelberg, wo wir, halb tot vor Staub und Hitze, uns augenblicklich in den Neckar warfen.

## VI.

## Heidelberg – Schwetzingen.

**28. Juli 1807.**

Da jetzt Hundstagsferien ſind, ſo gingen wir beide gen halb 5 Uhr nach Schwetzingen. Regenbogen vor uns, hinter uns die Heidelberger Berge ganz mit Taldämpfen bedeckt. Gegen halb 7 hatten wir Schwetzingen erreicht und begaben uns nach dem Frühſtücke in den großherzogl. Garten, der 100 Morgen beträgt und einer der berühmteſten Deutſchlands iſt. Altfränkiſches und nicht großes Schloß, durch das man hineingeht. Gleich ſchöner point de vue durch eine ausgehauene Allee auf den fernen, blauen Donnersberg, gerade ſymmetriſch in der Mitte. Zu beiden Seiten des Schloſſes ſchließen ſich (wie die Portici an der Peterskirche) ungeheure Orangeriepaläſte an. Großes Baſſin mit Statuen. Ungeheure Alleen, ſich nach allen Richtungen kreuzend. (Hohenlohes Garten in Breslau eine elende Nachahmung davon.)

[1]) 9 km weſtlich von Heidelberg. Der berühmte Schloßgarten wurde Mitte des 18. Jahrhunderts vom Kurfürſten Karl Theodor in altfranzöſiſchem Geſchmack angelegt.

Große Menge von Vögeln in dem kühlen Dunkel spielend. Herrlicher Apollotempel mit einem Vorhofe voller Sphinxe. Daneben ein kostbar dekorierter Tempel, wobei ein langer Bogengang mit Holzgitter, in dessen Mitte eine Wasserkunst, ringsum Vogelhäuser und kühle Grotten, und im Hintergrunde endlich eine große, oben etwas gewölbte Mauer, ein wenig abstehend, mit vorgewachsenen Sträuchern, worauf eine Landschaft mit Wasser und blauen Bergen und blauem Himmel so täuschend gemalt ist, daß man bis auf 8 Schritte glaubt, man habe eine wirkliche Gegend von 10 Meilen vor sich. Um 3 Uhr begaben wir uns in den Gasthof, verzehrten dort ein reichliches kaltes Mahl mit Wein und Seltitzer Wasser, machten noch einige Exkursionen im Garten, hörten die Großherzogin zur Gitarre singen und traten bei Sonnenuntergang unsern Rückweg an, wobei noch viele Rückblicke auf das Schwetzinger Schloß, das man noch weit über eine Stunde sieht.

## VII.

# Heidelberg – Wolfsbrunnen.

**20. September 1807.**

Heute Nachmittag, am Kirchweihtage in Lubowitz[1]), gingen wir beide allein, durch Erinnerungen und Klara du Plessis[2]) romantisch, zum ersten Male nach Wolfsbrunnen[3]). Wir gingen über die linken Berge

[1]) In dem schönen Heidelberg vergaßen die Brüder Eichendorff doch nicht ihrer oberschlesischen Heimat. Am 23. Aug. z. B. erinnerten sie sich sehnlichst an Lubowitz, so daß sie „ordentliches Heimweh“ bekamen. „Wir hatten umsonst Briefe erwartet. Auch dachten wir oft an den H. Kaplan und an sein klein fein Häuselein.“ Unterm 13. Sept. heißt es im Tagebuche: „Erinnerten wir uns häufig an Lubowitz, wo an diesem Tage Ablaß war, und ergriffen nachmittag Hut und Pfeife und gingen allein über Harras, Stift Neuburg und Ziegelhausen in das dunkle Felsental hinein. Die schönen Gärten mit fast unglaublichem Obste und samtnem Rasen, die Windungen des Tales, die dunklen Felsschluchten und die Waldmühle, die einsam am Felsen steht, ergötzten uns sehr. Unter einem Steinbruche streckten wir uns am Neckar hin und schauten, dicht von Felsen eingeschlossen, über die Berge hinüber nach Lubowitz, wo man eben jetzt ohne uns fröhlich war. Dann kam am jenseitigen Ufer Bruccalassi herangewandelt. Wir ließen uns in ein brüllendes italienisches Gespräch über den Strom hinüber mit ihm ein und gingen miteinander, vom Strome getrennt, nach Heidelberg zurück.“

[2]) Der Roman „Klara du Plessis und Clairant“ wurde 1796 von dem sehr fruchtbaren Romanschriftsteller August Lafontaine († 20. April 1831 zu Halle) herausgegeben.

[3]) östl. von Heidelberg.

durch Gärten, Sträucher und enge Felsenpfade mit der Aussicht auf das liebliche Neckartal unter uns und die gegenüberstehenden, belaubten Berge, bis sich der Weg senkte und uns das einsame Tal des Wolfsbrunnen in seine ganz eigene magische Stille aufnahm. Ein kleines, uraltes, steinernes Haus nebst einem ebenso alten, ganz schwarzen Brunnen steht am Eingange in dieses Felsental, wo der gehörnte Siegfried auf der Jagd erschossen worden, und wo noch andere altdeutsche Märchen ruhen. In dem alten Hause war alles öde und still; erst nachdem wir einige Male Sturm gelaufen, erschien ein kleines Mädchen, das uns den Eingang zu den gemauerten Bassins, in die der klare Wolfsbrunnen aufgefangen wird, eröffnete. Hier standen wir nun, von fast ganz kahlen, grauen Bergen eingeschlossen, auf demselben Orte, wo Klara stand, als sie ihren Clairant wiedersah, und fütterten mit Brotkrumen die Forellen, die größtenteils Riesen in ihrer Art sind. Darauf verließen wir den Ort, dessen tiefe Einsamkeit mit einer ganz eigenen Bangsamkeit fast das Herz erdrückt. Es war ein trüber Tag, und der Himmel lag schwer und dunkel auf den Bergen.

## VIII.

# Heidelberg – Mannheim.

**5. und 6. Oktober 1807.**

5. Wir aßen um 11 zu Mittag und wanderten dann um 12 Uhr allein und zu Fuß zum ersten Male nach Mannheim. Ein Nebel lag über dem Neckartale hinter uns, als wir durch Wieblingen wanderten, aber über uns und in uns wurde es immer heiterer, je weiter wir gingen. In Seckenheim kauften wir Obst, das wir, auf einem grünen Damme gelagert, verzehrten. Kurz vor Mannheim holte uns Freund Kriegelstein auf einer Rosinante ein und begleitete uns bis zum Eingange des Städtchens, wo wir uns wieder trennten. Durch abgelegene, fast öde Straßen verirrten wir uns gleichsam in das schöne Mannheim hinein und befanden uns plötzlich an dem Hofe des ungeheueren, herrlichen, im altfranzösischen Geschmack erbauten Residenzpalais, das die Stadt von der Rheinseite gleichsam umschließt. Mannheim ist eine durchaus moderne Stadt mit großen, breiten und reinlichen Straßen. Die Häuser sind niedrig, aber schön und einzelne Paläste ausgenommen von einerlei Höhe. Dann begaben wir uns

durch eine Allee zum Rhein, der hier schon beträchtlich breit ist. Hier stellten wir uns auf eine Schiffbrücke, die eine kleine Strecke in den Rhein hineingeht. Das äußerste Ende dieser Brücke, das auf 2 großen Schiffen ruht, ist ringsum mit Bänken und einem Geländer umgeben und mit einem galgenartigen Gerüst versehen, an welchem es durch ein großes Seil an mehrere Kähne befestigt ist, die mitten im Rhein vor Anker liegen. Wie erstaunten wir, als dieser Teil der Brücke sich ablöste und mit dem darauf befindlichen Gewimmel von Menschen und Wagen über den Strom schwebte. Dann durchliefen wir die Boutiquen am Kaufmannshause, schwärmten auf den Planken (eine schöne Akazienallee), wo ein buntes Gewimmel von beau monde, Musikanten, Orgeln, Nachtvögeln einen wahren Jahrmarkt von Plundersweiler bildet, bis in die dunkle Nacht und begaben uns dann in den Gasthof zum Goldenen Schaf, wo wir mit den Prinzen Isenburg, Grafen Leiningen (beide echte Kneipiers) und einigen Heidelberger Burschen zur Nacht speisten.

Am 6. nach dem Frühstück besahen wir uns die schöne Jesuiterkirche und gingen dann an den Rhein zur Überfuhr. Bald darauf verließen wir Mannheim und seine Garten- und Villenenvirons. Ein Gewitter durchnäßte uns ein wenig. Nach 11 Uhr langten wir in dem schönen Schwetzingen an, wo heute alle Wasserkünste sprangen. (Französische Familie mit einer schönen Französin.) Nachdem wir im Wirtshause gegessen, zogen wir wieder gen Heidelberg, sahen die Sonne himmlisch untergehen und kamen über die schon dunkeln Felder singend in Heidelberg an.

## IX.

## Heidelberg — Neckarsteinach.

**18. Oktober 1807.**

Wir beide wanderten allein gen 7 Uhr morgens nach Neckarsteinach[1]). In der Kneipe von Ziegelhausen nahmen wir ein sehr einfaches Frühstück zu uns und kamen dann an der einsamen Mühle vorbei in einen engen, unendlich langen, dunklen Laubengang, an dessen Ende wir jenseits des Neckars das Städtchen Neckargemünd im grünen Grunde liegen sahen. Die das Tal einschließenden Berge folgen überall den mannigfachen

[1]) östlich von Heidelberg.

Krümmungen des Neckars, der sich rauschend zwischen ihnen durchwindet, und so wanderten wir denn froh in der lieblichen Beschränkung fort, bis wir in einiger Entfernung Dilsberg (badensches Staatsgefängnis) sich erheben sahen. Rings von höhern Bergen eingeschlossen, in einer öden, dunkeln, wilden Gegend ruht er hart am Neckar, auf seinem Gipfel eine kompendiöse Festung. Als wir bald darauf um die letzte Felsenecke in den schwarzen Gebirgskessel hineinbogen, überraschte uns der echtromantische Anblick der drei berühmten alten Burgen, die geheimnisvoll an den grauen Felsen hangen. Unter ihnen am Neckar liegt das kleine Städtchen Steinach. Hier ließen wir uns in die kleine, uralte Kirche führen, wo wir die Grabmäler der drei Gebrüder von Steinach, die einst in jenen Burgen hausten, betrachteten. Sie sind nebst ihren Frauen in alter Rittertracht in Lebensgröße in Stein gehauen, haben jeder einen Türkenschädel neben sich. In den Grabschriften nennen sie sich: Landschadt und Ritter v. Steinach. Landschadt hießen sie, weil sie Raubritter waren; den Türkenkopf [haben sie], weil sie sich durch die Erlegung dreier Hauptanführer der Heiden in Palästina von der Reichsacht befreit hatten. Zu Mittag aßen wir mit dem dicken Wirt und seinem jungen, mit seinen Reisen prahlenden Vetter zusammen. Nachmittags bestiegen wir die Burgen, von denen die erste die Harfenburg heißt. Himmlische Aussicht. Hinter der letzten, der Rabenburg, die eine fürchterliche Lage auf einer Felsenspitze hat, wollten wir, um nicht wieder nach Steinach zurückzukehren, den graden [Weg] vom Berge auf die Straße einschlagen. Ohne Spur von Bahn rissen wir uns durch das dunkle Dickicht hindurch, befanden uns aber plötzlich an dem jähen Abhange eines alten Steinbruchs, der uns nötigte, weiter hinauf zu klettern, bis wir endlich das alte, trockene Bett eines Gebirgsbachs trafen, auf dem wir dann den Berg senkrecht hinunterrutschten und so plötzlich die Straße erreichten. Wir ließen uns nach Neckargemünd übersetzen und erreichten schon im Dunkeln und durchnäßt den Hausacker, wo wir noch von der Galerie eine Weile dem Bastringuetanze zusahen und darauf ziemlich ermüdet in dem geliebten Heidelberg einliefen.

# X.

# Lubowitz – Berlin.[1]

## 5. (?) Oktober bis 20. November 1809.

7. **Oktober.** Wir bezogen [in Breslau] gleich unſer Quartier in dem von Strachwitzſchen Hauſe auf der Rittergaſſe. Große gemalte Stube mit faſt keinen Möbels und einer dunklen, ſehr guten Alkove mit Glasthüren, worin wir ſchliefen. Eine kleine Stube daneben und gegenüber eine Stube für Schöpp. Eine Stiege hoch. Abends im Theater, wo die beiden Klingsberge, und wo wir den abgeſchmackten jüngeren Gründler ſprachen.
8. Macht' ich früh eine Exkurſion vor der Odertor, wo eine Menge Wagen und Reuter nach Karolowitz hinausſtrömten. Zu Mittag ſpeiſten wir an der beſten hieſigen Table d'hôte in den 3 Bergen ſehr teuer und ſehr ſchlecht, nämlich 3 Speiſen mit rotem Wein à 3 Rtl. 5 Sgr. Sonderbare Geſellſchaft. Der entſetzlich witzige und überkluge Herr von Rothkirch. Der dumme und ziemlich ohngezogne Huſarenrittmeiſter von Kökriz, der mit dem Huſarenrittmeiſter von Eiſenſchmidt (ein geb. Oberſchleſier von entſchloſſenem Weſen) Händel wegen dem oberſchleſiſchen Adel bekommt. Ein öſterreichiſcher Hauptmann von Unſchuld, ein Bild der ſüdlichen Liederlichkeit. Abends in der Oper Leonore v. Paer, wo Wilhelm Kayßlern[2]) ſprach.
9. Ging früh Wallek fort. Wir erhielten den erſten Brief von der Mama durch Baumert[3]), mit dem wir uns faſt den ganzen Tag auf der

[1]) Der Anfang der intereſſanten Reiſeſchilderung, nämlich die Tour Lubowitz-Breslau, iſt leider verloren.

[2]) Adalbert Kayßler, Prieſter des Königl. Schuleninſtituts, war 1799 Profeſſor der Grammatik am Oppelner Gymnaſium und kam ſpäter als Profeſſor der Philoſophie an die Leopoldina nach Breslau. Im Februar 1803 beantragte er ſeine Entlaſſung. Das Abſchiedsfeſt, dem auch Eichendorff als Schüler des kathol. Gymnaſiums beiwohnte, iſt in der Oberſchleſiſchen Heimat (Band III, 1. Heft, S. 50) geſchildert. 1805 und 1806 finden wir Kayßler, der inzwiſchen zu den Reformierten übergetreten war und geheiratet hatte, als Profeſſor der Philoſophie in Halle, wo auch die jungen Barone Eichendorff ſeine Vorleſungen hörten. In dem „Erlebten" (1857) nennt ihn Eichendorff einen doppelten Renegaten, der es mit den Kantianern, wie mit den Romantikern verdorben hatte. „Seine trockenen, abſtrusen Vorträge fanden faſt nur unter ſeinen ſchleſiſchen Landsleuten geringen Anklang." Nach Nürnberger (Zum 200jährigen Beſtehen der katholiſchen Theologen-Fakultät an der Univerſität Breslau S. 95) wurde er 1806 zum Profeſſor und Direktionsgehilfen am Friedrichsgymnaſium zu Breslau ernannt und mit Abhaltung von Vorleſungen über Philoſophie betraut. Zugleich erhielt er den Rang eines ordentlichen Profeſſors.

[3]) Wohl Theophil Baumert, 1805 Domvikar, ſpäter Vizedechant an der Breslauer Kathedrale.

Krone herumfielten, wo jetzt viel altdeutsche Gemälde. Gen Abend besuchte ich zum ersten Male Professor Rochovsky[1]), der mich anfangs nicht wiedererkannte. Bald kam auch Prof. Kayßler dazu. Allerlei Gespräche, besonders über Görres. Da beide dann auch ausgingen, schieden wir erst lustig auf der Straße. Auch ein Einladungsschreiben aus Lorzendorf von Baron Saurma.

10. Von heut' an frühstückten wir eine sehr dicke Brotsuppe, zu Mittag 1 Portion à 8 Gr. aus dem Blauen Engel auf blankem Tische, Schnupftücher die Servietten, ein vorgefundener Butterdeckel das Salzfaß ꝛc. Abends Brot und Butter und eine Bouteille Bier. Diese folgenden Tage unausgesetzt alle meine Poesien ins Reine geschrieben. Im Dunklen öftere Gänge durch die Stadt ꝛc. Mein grüner Arbeitstisch vorn am Fenster in der Ecke.

11. In Don Karlos (nach Schillers Theaterbearbeitung). Julius den Karlos sehr liebenswürdig. Herr Devrient mit den wilden Augen und Feuergesichte den König sehr gut. Madame Julius eben so die Königin. Die ältere Mlle. Benda mit den schönen, walkürischen Augen, die Eboli, besonders die Szene mit Carlos, vortrefflich. Der künstlerische Regisseur Becker aus Weimar den Dominikaner sehr fein. Der fleischichte Nagel den Posa plump. Schöne, steife Grandezza der Statistinnen ꝛc., besonders in der ersten Audienz.

16. Gingen wir früh mit Herrn Baumert zum erstenmale zum Dr. Sessa[2]), wo eben ein langzöpfichter Augenpatient. Verzweiflungsvolle Geste. Das

---

[1]) Johann Rochowsky, 1805 Professor der Philosophie an der Leopoldina, hatte im Frühjahr 1803 unserm Eichendorff griechische Privatstunden erteilt. Er trat zum Protestantismus über und starb 1853.

[2]) Karl Alexander Sessa, mit dem Eichendorff jedenfalls schon 1805 und 1806 in Halle in Verbindung gestanden hatte, war der Weltweisheit und der freien Künste Magister, der Heilkunde, wie auch der Wundarzneikunst Doktor. Als tüchtiger und menschenfreundlicher Augenarzt erfreute er sich in Breslau großer Achtung und Beliebtheit. Die Natur hatte ihn mit ihren Gaben verschwenderisch ausgestattet. „Ein immer neuer, lebendiger Witz, die gefälligste Laune, die blühendste Einbildungskraft, das glücklichste Gedächtnis, eine Empfänglichkeit für die feinsten Eindrücke, endlich die angeborene und durch die Beschäftigung mit den besten Schriftstellern gebildete Fertigkeit, seinen Gedanken und Gefühlen die schicklichste Form zu geben, dies waren die Vorzüge, die wir, sagt Eichendorffs und Sessas gemeinsamer Freund Franz Klein in dem Nekrologe (Schles. Provinzialblätter 1814, S. 342), an ihm mit jedem Tage mehr bewunderten." 1811 gab er als Probe seines Humors die „Zeitung für Narren und Freunde" oder „Makulatur" heraus. Im Januar 1813 wurde sein Drama „Die Judenschule" in Breslau einigemal mit Erfolg aufgeführt. In demselben Jahre übertrug ihm die Regierung einstweilen die erledigte Physikatsstelle im Breslauer Kreise. Er starb im Alter von 27 Jahren am 4. Dezember 1813.

Haupthaar nach allen 4 Winden. Darauf führte uns B. zu Streit[1]), wo wir uns in die Leihbibliothek einschrieben. Nachmittags schrieb Wilhelm an Loeben[2]), und ich erließ die ersten Depeschen von wegen der Frl. v. M. nach Lubowitz. Das erste Briefchen an L[uise][3]). Nach dem Souper malten wir Schöpp mit Kork desperate Schnurrbärte.

17. Besuchten wir nachmittags zum ersten Male die Familie Salice[4]), wo wir auch die Doktoren Krocker und Sessa trafen, die aber bald fort. Zum Klaviere in die große, kalte Stube. Mad. Salice mit ihrer entsetzlichen Kultur. Darauf ins Theater, wo Don Juan (Thürnagel) sehr gut gegeben wurde. Die niedl. M. Becker die Zerlina. Heute abends blieb ich allein bis um halb 2 Uhr sitzen, wobei gen 11 Uhr Feuerlärm entstand, die entsetzlichen Feuerkälber, Glocken ꝛc.

18. Eingeladenermaßen zu Mittag zu Salice. Sessa und artistische Gespräche mit ihm. Mamselle Greppi mit den verrückten Augen. Nach Tisch wieder zum Klavier, wo Wilhelm polnisch sang. Darauf gingen wir zu Kayßler, wo wir aber nur seine angenehme Frau allein trafen.

20. Ging ich nachmittags zum ersten Male, wie die folgenden Tage immer gleich nach Tische, auf den nun überall gangbaren Stadtwällen allein spazieren. Schöne An- und Aussicht der Dom- und Sandinsel gegenüber. Angenehmes Panorama von der hohen Taschenbastei. Viel Spaziergänger und -gängerinnen, exerzierende Soldaten ꝛc. Abends in der Komödie: Rochus Pumpernikel, ein Quodlibet zum Totlachen[5]).

21. Erhielt ich zur freudigsten Überraschung einen Brief von Loeben nebst einer Ode an mich und beantwortete denselben noch diesen Tag mit der Bitte, nach Breslau zu kommen.

---

[1]) Karl Konrad Streit, gest. 1826. In den Schlesischen Provinzialblättern, die er 1785 begründet hatte, erschien 1803 der nach einem Entwurf des 15jähr. Eichendorff von Professor Rathsmann umgearbeitete Nachruf „Am frühen Grabe unseres Bruders Gustav". Lubowitzer Tagebuchblätter Joseph v. Eichendorffs S. 94 ff.

[2]) Die Barone Eichendorff hatten Ende 1807 in Heidelberg die Bekanntschaft des phantastischen und weichherzigen Dichters Grafen Otto Heinrich v. Loeben gemacht. Seine Biographie wurde 1905 von Raimund Pissin (Berlin, Verlag Behr) herausgegeben. Vergl. auch Wilhelm Kosch, Briefe und Dichtungen aus dem Nachlaß des Freiherrn Joseph v. Eichendorff, Vereinsgabe der Görresgesellschaft 1906, Nr. III.

[3]) Luise v. Larisch, die Braut des Dichters. Vergl. Lubowitzer Tagebuchblätter ꝛc. S. 133 ff.

[4]) Mit der Familie des Spezereikaufmanns Lorenz Salice waren Eichendorffs Eltern befreundet. Als im April 1803 Baronin v. Eichendorff ihre Söhne in Breslau besuchen kam, wurde mit der Familie Salice ein Ausflug nach dem heiligen Berge bei Oswitz unternommen.

[5]) Verfasser dieser echten Wiener Posse war Stegmayer.

22. Als Sonntags gingen wie beide mit Grafen Wedell[1]) nachmittags in Grüns Kaffeehaus vor dem Ohlauer Tore. Große Stube voll Tische, Offiziere, Minkage (Mlle. Benda hinten am Fenster) und Tabakrauch, wo wir mit Wedell Kaffee tranken und rauchten. Bald fand sich mit tausend Freuden Fritsch, der dünne Stein (ganz abgekommen) und der galante Nessel ꝛc. Gespräche über Paris ꝛc. Gen Abend wieder heim.

23. Hatten wir uns plötzlich entschlossen, noch heute nachmittags zu Fuße nach Zürkwitz[2]) zu Herrn Heinke hinauszuwandern. Vormittags aber trat ganz unvermutet Baron Saurma in die Stube. Wir erwiderten sogleich seinen Besuch, indem wir ihn wieder in sein Logis im Goldenen Zepter zurückbegleiteten, wo er uns mit einem déjeuner à la fourchette, Wein ꝛc. traktierte und uns auf den 28. nach Lorzendorf lud. Nachdem wir nun noch zu Hause in aller Eile ein frugales Mittagessen verschlungen hatten, wanderten wir einzeln (Schöpp in einer Jagdtasche das Nötigste) zum Odertore hinaus. Gleich am Tore wurde Schöpp falsch gewiesen, und wir nahmen einen unrechten Weg, so daß wir nun 4 volle Meilen bis Zürkwitz hatten. Das Wetter war ganz heiter, und rauchend zogen wir auf den Fußsteigen durch Wiesen, Gärten, über Zäune ꝛc. und machten an den Schenken (z. B. in Buschwitz) verschiedene Bier-Ruhepunkte. Hinter Buschwitz schritten wir über eine unendliche, schöne Ebene, vor uns Hügel mit Wald. Links ging eben die Sonne unter, rechts der klare Mond über dem Walde auf. Romantische Furcht in dem Walde mit seinen einsamen Schluchten, den wir in tiefer Dämmerung durchzogen. Bei eingebrochner Nacht langten wir in dem Quasi-Marktflecken Zedlitz an, wo wir auf der Bank vor dem Wirtshause etwas ausruhten und einen Führer nahmen, der aber so fürchterlich zuschritt, daß wir fast immer hinterdreintraben mußten. Bald hinter Zedlitz kamen wir auf einen Feldberg, wo die Flügel der Windmühle in der Dunkelheit aufstiegen und sanken, links stand noch das Abendrot, das ein weites Tal mit Büschen und Dörfern düster und wunderbar beleuchtete. Tanz der Mondstrahlen durch die Zweige des Busches. Als wir endlich das ersehnte Zürkwitz auf einem Hügel vor uns sahen, entließen wir unseren Ajax, schlichen hinten an dem Marktflecken herum, brachen aufs Geratewohl durchs Hinterpförtchen in einen Garten, der an einem ansehnlichen Hause lag, fragten eine Magd und siehe: es war wirklich das Pfarrhaus, Herr Heinke aber soeben mit Herrn Baumert in der Nachbarschaft zum L'hombre. Wir gingen daher auf dem großen Markte ins Wirts-

[1]) In dem Schülertagebuch Eichendorffs heißt es zum 13 Februar 1803: „Beim Grafen Wedell zum Balle gewesen, wo auch der Minister Hoym gegenwärtig war." Mit einem jungen Grafen Wedell studierte Eichendorff zusammen in Halle.

[2]) Zirkwitz, 5 km östlich von Trebnitz.

haus, wo wir uns in der Schenkstube zur Ergötzung der Wirtin mit Schöpp sehr lustig mit Rauchen, Kartoffeln und vielem Branntwein erlabten. Als wir nun nach 9 Uhr wieder zur Pfarre gehen wollten, begegnete uns auf dem Markte unerwartet Herr Heinke mit Baumert. Herzliche Umarmung und Freude. Herrn Heinkes auffallendes, kurzabsetzendes Sprechen. Mit diesen beiden warfen wir nun noch im Wirtshause, wo morgen Hochzeit, der Braut alte Töpfe ans Fenster und gingen darauf selbander auf die Pfarretei, wo wir nach noch langen Gesprächen hinten alle in einer Stube auf einer langen Streu — schlecht — schliefen.

24. Wurden wir zur Hochzeit eingeladen. Nach allgemeinem, lustigem Frühstück bei Herrn Heinke in die kleine, reinliche Kirche, wo Herr H. traute. Darauf in das oberste Haus zum Oberamtmann zum Mittagessen. Der junge Herr v. Siegroth von Oder, der lustige Chirurg, der steife Bräutigam, die plumpe, garstige Braut, Pächter ꝛc. Erzählungen von Paris über Tische. Nachdem wir uns voll gegessen und gesoffen, wurde allgemein geraucht und darauf nach ländlicher Musik getanzt, wobei ich denn auch mit der dürren Frau von Haus, der Braut ꝛc. einige Ehrentänze aufführte, eine Kußpolonaise mittanzte ꝛc. Dazwischen mit dem galanten Baumert rauchend und zusehend, trinkend in der hinteren Spielstube, wo Herr Heinke, Wilhelm ꝛc. l'hombrierten ꝛc. Ein wilder Curatus und v. Siegroth tanzen ganz rasend, die Braut erzählt mir recht vertraulich, wie sie lange Zeit in Kornitz[1]) gewesen ꝛc. Gen Mitternacht wieder mit Herrn Heinke auf die Streue.

25. Führte uns nebst Baumert Herr H. nach dem Frühstück in seinen ziemlich großen Obstgarten mit Lusthäuschen, der von der einen Seite bei einer recht hübschen Aussicht das 2stöckige Pfarrhaus umgibt, und hinaus über seine weitläufigen Felder auf einen Berg ꝛc. Darauf fuhr Baumert fort, und wir gingen mit Herrn H. und Schöpp hinüber in das sandige Massel[2]), wo eben der Prinz Ferdinand auf der Schecke saß, um fortzureiten. Bald kam auch die Tante vom Felde gefahren, die uns mit ihren Exklamationen empfing. Darauf bestiegen wir die Altane auf dem Dache des Schlosses, wo eine weite Aussicht über die flachen, zum Teil waldigen Ebenen. Nach dem Mittagessen, wobei auch der gestrige Chirurgus, kam auf Bestellung der Tante die Frau v. Poser (Henriette), die recht munter und sich selbst kutschiert, angefahren und bald darauf

[1]) Kornitz, $1^1/_4$ Meilen westl. von Ratibor.

[2]) Massel, 1 Meile östl. von Trebnitz. Schon bald nach seinem Eintritt in das Konvikt, im Oktober 1801, hatte Eichendorff seinen Großonkel in Ellguth bei Massel, den Hauptmann Franz Leopold von Kloch (seit 1805 Freiherr), Herrn auf Ellguth, Kornitz, Boguslawitz, Massel, Buchwald, Klein-Schweinern und Neurode, besucht. Bei dem Besuche 1809 war der Großonkel wohl schon tot. Ferdinand war jedenfalls sein Sohn.

auch Poser angeritten, uns zu sehen, die nach vielen Einladungen abends wieder abkratzten. Herr H. ging allein wieder heim, und wir mußten dort über Nacht bleiben, in einer Stube, die so wie alle Stuben hier voll Kupfer der Sybillenortschen Gallerie war.

26. Schickte uns früh die Tante mit ihren Schecken wieder ab. Ferdinand begleitete uns noch zu Pferde bis gen Zürkwitz. Hier hielten wir bei Herrn H. noch ein déjeuner à la fourchette, wobei tüchtig Wein getrunken wurde (Herrn Heinkes Zippelpelz wegen den Freiern M.), und kamen gen Mittag wieder in Breslau an. Abends waren wir durch Baumerts Einrichtung im Konzert in dem hübschen Saale in der Stadt Paris, wo Madame Salice, Mlle. Zipsel, Sessa mit der Brille, Stein, General Grawert[1]) im Vordergrunde ꝛc. Herrliche Variationen von Krause auf der Klarinett.

28. Fuhren wir früh nebst Schöpp mit den brillanten Engländern, die Baron Saurma um uns geschickt, bei kaltem Regenwetter nach Lorzendorf (5 Meilen von Breslau), begegneten und sprachen bei dem Städtchen Kanth, wo uns der Kutscher die vorgefallene Affaire mit den Franzosen[2]) beschrieb, den sehr freundlichen Weihbischof[3]) und kamen zu Mittag nach Lorzendorf, wo wir auch Komtesse Clementine trafen. 2 Häuser einander gegenüber in der Mitte gepflasterter Hof. Alles äußerst freundschaftlich gegen uns. In dem anderen Gebäude bei aller Bequemlichkeit (Jalousiefenster) geschlafen.

29. Früh gen 9 Uhr kam immer der artige Baron zum Besuch zu uns herüber, worauf wir hinüber zu den Damen gingen. Mit der Baronesse spielte ich und Wilhelm abwechselnd Imperiale. Dazwischen Klavierspielen, der wilde, aber liebenswürdige Alexander. Die talentvolle Pauline voll reizender Attituden. Zu Mittag zur Suppe Malaga, Rotwein, zum Beschluß eine Bouteille Champagner, wo besonders der Baron

---

[1]) v. Grawert war 1805 Generalmajor, Generalinspektor der oberschlesischen Infanterie und Gouverneur der Grafschaft Glatz.

[2]) Im Frühjahr 1807, während Kosel und Neisse von den Franzosen belagert wurde, hatte der Generalgouverneur von Schlesien, Graf Götzen, 2000 Mann gegen das von dem Feinde nur schwach besetzte Breslau gesandt, um sich der feindlichen Waffen und Montierungsstücke zu bemächtigen. Doch kam es schon bei Kanth am 14. Mai zu einem Treffen. Die preußische Infanterie siegte und drängte den Feind in das Schweidnitzer Wasser, wo viele ertranken. Leider wurde die preußische Kavallerie auseinandergesprengt, so daß der Sieg nicht ausgenutzt werden konnte und die Truppen wieder nach Glatz zurückmarschierten. General Lefèbvre, der sich bei Kanth nur durch Schwimmen vom Tode des Ertrinkens gerettet hatte, überfiel bei Salzbrunn die ahnungslosen Preußen und nahm den Anführer der Truppe, Major Lostin, nebst 15 Offizieren und 350 Gemeinen gefangen.

[3]) Weihbischof Emanuel von Schimonsky, seit 1824 Fürstbischof von Breslau, stammte aus Brzesnitz, Pfarrei Lubowitz, und war ein Freund des Eichendorffschen Hauses.

immer tapfer zutrank. Nachmittags Billardkegel- oder Federballſpiel mit den Damen ꝛc. Abends allgemein Kaſino, wobei jeder bei jedem Stich einen Knittelvers ſagen mußte, wobei beſonders der Baron ſehr luſtig und komiſch und wir uns oft, ohne es ſelbſt zu wiſſen, bis ſpät in die Nacht recht gut amüſierten.

30. Früh mit dem Baron einen kotreichen Spaziergang durch den teraſſenförmigen Garten mit Alleen, über verſchiedne, angenehme Dämme ꝛc. Schöne Ausſicht auf den Zobten und das Schweidnitzer Gebirge. Zu Mittag kam heute eingeladenermaßen die ganze Gräfliche Matuſchkaſche Familie aus Pitſchen an. Die alte Gräfin gut. Der alte Graf komiſch paſſioniert für Muſik und Theater, die Komteſſe dickplump, der junge Graf, der mit uns in Halle, unverändert, prätenſionenmacheriſch, ſein mittlerer Bruder ſehr groß und gutmütig. Es wurden gleich ganze Chöre aus dem Opferfeſt zum Klaviere geſungen. Beſonders merkwürdiges Duett, das der alte Graf mit der Freile Woikowski mit dem niedlichen Stimmchen ſang. Nach Tiſche fort, die jungen Grafen blieben aber da, mit denen wir dann abends Baumwolle bliesen und ſpielten, wobei der jüngere Graf von der Baroneß ganz mit Korkſtöpſel bemalt. Wir rauchten darauf und erzählten alte Geſchichten auf der Stube der Matuſchkas bis Mitternacht.

31. Kamen früh noch die alten Haller Bekannten: der jüngſte, niedliche Graf M. und Lariſch. Quadros. Nachmittags die Matuſchkas nach vielen Einladungen, nach Pitſchen zu kommen, fort. Heute abends betrog Wilhelm und der Baron mit vielem Lachen ſo ſehr beim Kaſino, daß es bis 1 Uhr dauerte und mich ſtark ennuyrte.

1. **November.** Da heute der Baroneß Geburtstag, ſo wurde bei Tiſche aus Römern derſelben in altem Rheinwein tapfer Geſundheit getrunken. Nach Tiſche fuhren wir endlich trotz allem Bitten, noch zu bleiben, wieder in der brillanten Equipage durch Kauth nach Breslau zurück, wo wir im Dunklen ankamen. Heute noch ſpät abends überraſchte mich der erſte Brief von L[uiſe] und ein Brief von Loeben, deſſen merkwürdiger Inhalt augenblicklich in mir den plötzlichen Entſchluß beſtimmte, ſchleunigſt Breslau zu verlaſſen und nach Berlin abzureiſen, wozu nachgehends ſogleich alle Anſtalten getroffen wurden.

2. Im Theater: Schwiegermutter, Luſtſpiel von Brandes, und die Laune des Verliebten von Goethe, worin Madame Unzelmann aus Weimar (Sylie) die Egle himmliſch ſpielte, und wo wir Steensen und den dicken Lippa aus Rzuchow ſahen und einen Juden aus Ratibor ſprachen.

3. Ließ ich mich von dem nicht ganz talentloſen Maler Raabe auf der Taſchengaſſe en Miniature als ſchwarzer Ritter mit goldner Kette und

Stickerei für L[uise] malen.[1]) Tabak geraucht beim Sitzen. — Ausdruck. — Nachmittags mit Thiel[2]) um die Wälle spazieren. — Historie von Strantz. Abends bei Prof. Kayßler, der uns durch Dr. Friedländer[3]) in Berlin Quartier bestellt.

4. Den ganzen Morgen wie alle diese Tage beim Maler zugebracht. Abends besuchte uns unerwartet Ferdinandus von Kloch, mit dem wir ins Theater gingen, wo: Eitle Mühe der Verliebten, das Rätsel in schlechten Versen von Contessa[4]) (wieder Madame Unzelmann) und die Uniformen (mit der konfusen Musik des Vierraj) gegeben wurden.

7. Gingen wir gen 11 Uhr zum Weihbischof, wo wir im Hausstor unerwartet Herrn Heinke trafen. Der Weihbischof lud uns zum Mittagessen. Wir blieben daher bis gen 1 Uhr unten bei der Frau von Larisch, wo sich auch bald die Gräfin Strachwitz nebst Frl. Babette von Welczek einfand, mit denen wir dann hinaufgingen und speisten. Nach Tisch noch etwas beim Weihbischof geblieben, während daß die Damen stickten ꝛc. Um 5 Uhr kam Herr Heinke zu uns, es wurden 4 Bouteillen Bier aufgepflanzt, Semmel, Käse ꝛc. angeschleppt, Tabak geraucht, Gitarre gespielt und in freundschaftlichen Gesprächen über Ökonomie, Heirat (Julie), Lubowitz, unsere Liebschaften, zukünftige Reise ꝛc. sehr lustig bis 10 Uhr zugebracht, wo Baumert Herrn Heinke abholte, und wobei ich noch mein Porträt zeigen mußte.

8. Früh noch mit Herrn Heinke, der gleich nachmittags wieder fort, bei Salice zur Abschiedsvisite. Nachmittags eingeladenermaßen zu Grafen Wedell (in der Türe seine niedliche Nièce: die Komtesse Malzan begegnend), der uns zum Abschied eine Kaffeekondition gab, und wo sich später auch Graf Siedlnitzki einfand, mit denen wir rauchend und sprechend bis abends verweilten. Heute auch noch bis spät in die Nacht den zweiten (Porträt-)Brief an L[uise] geschrieben. Großes Einpacken vor ꝛc. in der Stube.

---

[1]) Dieses Bild hat in Krügers Buche „Der junge Eichendorff" Verwendung gefunden und wird, farbig ausgeführt, einen Schmuck der Salzerschen Literaturgeschichte bilden.

[2]) Thiel und Strantz, Eichendorffs Schulfreunde. Ersterer wurde später Justizrat am Land- und Stadtgericht zu Brieg.

[3]) Dr. Friedländer stammte aus Lublinitz O/S.

[4]) Wilhelm Salice-Contessa, geboren 1777 in Hirschberg, studierte seit 1793 in Erlangen und Halle und lebte dann, literarisch beschäftigt in Weimar, Berlin und Neuhaus bei Lübben, an letzterem Orte bei seinem Freunde, dem Dichter Freiherrn Ernst v. Houwald, der auch seine Werke 1826 herausgab. Contessa war hauptsächlich im Lustspiel tätig und hätte nach Tiecks Urteil hier viel leisten können, wenn sein Talent sich mit mehr Begeisterung und fleißigerem Studium verbunden hätte. Er starb in Berlin am 2. Juni 1825. Das „Rätsel", Lustspiel in 1 Aufzuge, erschien 1805.

9. Den ganzen Morgen in größter Hast beim Goldarbeiter Wully (der endlich die Besorgung der ganzen Briefschaften ꝛc. auf die Post über sich nahm) und an anderen Orten herumgelaufen, mit Wilhelm bei Orlandi Schokolade und Kuchen gefrühstückt ꝛc. Gen 11 Uhr endlich wanderten wir, alle Taschen mit Kleinigkeiten komisch vollgepfropft, incognito aus unserem Quartier und vor das Odertor hinaus, wo wir noch in einem Kaffeehause Bier tranken und uns zum Hafen überschiffen ließen, aber noch lange in Erwartung am Ufer herumgingen. Um 12 Uhr endlich bei heiterem Himmel und hohem Wasser lichtete unsere Flotte, die aus 4 mit Steinkohlen beladenen Schiffen bestand, und wovon unser Schiff voraus segelte, zu unserer Freude die Anker. Gleich beim Umwenden in den großen Strom aber rannte die Spitze des Schiffes dermaßen ans Ufer, daß ihm alle Rippen krachten. Bald verlor sich Breslau in blaue Ferne. Rechts und links flogen unaufhörliche Eichenwälder vorüber. Viele große Inseln. Schon im Finstern kamen wir vor Dyhernfurth an, wo wir im Angesicht des großen, schönen Schlosses des Hoym Anker legten. Hier gingen wir nun mit Schöpp in die ganz am Ufer gelegene Kneipe, wo wir uns bei Tabak, Bier und Branntwein bis 10 Uhr an den mancherlei Diskursen und Geschrei der Bauern ꝛc. erbauten (der dicke, wohllebende Kantor an unserem Tische), worauf uns der gutmütige Schankwirt eine bequeme Streue in der Schankstube ausbreiten ließ, wo wir, mit unsern Mänteln bedeckt, gut schliefen.

10. Standen wir früh sehr zeitig auf, gingen in der Dämmerung in den nahen Schloßhof, in den Garten mit dem Orangeriehause ꝛc. und begaben uns wieder an Bord. Gleich bei Dyhernfurth ist ein sehr gefährliches Wehr, das nur an einer Stelle zu passieren ist, auf welche Stelle zu die Schiffe an Stricken müssen langsam heruntergelassen werden. Als aber eben die Knechte unser Schiff so hinunterließen, riß das Seil, an dem sie es hielten, entzwei. Ich stand soeben unten in der Kajütte vor dem Spiegel, als mich Schöpp ängstlich von oben rief. Ich rannte schnell aufs Verdeck und erblickte das Schiff schon im vollen Zuge nach dem Wehre. Der Schiffer lief wie rasend auf dem Schiffe auf und ab, Schöpp stand ganz bleich, Wilhelm sah ich soeben glücklich vom Schiff ans Ufer springen. Ich warf nun schnell meinen Mantel ab, und da das Schiff hinten soeben an eine Mühle stieß, umklammerte ich schnell einen Balken und schwang mich so auch ans Land. Unterdes hatten die am Ufer wieder ein Seil erwischt, wir bestiegen wieder unser Schiff und gleiteten nun glücklich über das Wehr weg. Unser Leben auf dem Schiffe war, ein für allemal gesagt, folgendermaßen eingerichtet. Früh bei Tagesanbruch wurden die Anker gelichtet. Darauf wurde trocknes Brot und Schnaps, die letztere Hälfte unserer Reise aber eine Brotsuppe gefrühstückt. Darauf

ging ich auf die Wache, d. h. ich ſetzte mich auf dem vorderen Teile des Schiffes, an den umgelegten Maſt gelehnt, wo ich trotz der ſchneidenden Waſſerkälte mehrere Stunden verweilte, um mich der wechſelnden Landſchaften zu erfreuen, wobei mir Wilhelm und Schöpp oft Geſellſchaft leiſteten. Um 12 oder 1 Uhr verzehrten wir drei in der Kajütte ein Mittagmahl, welches unſer Koch Schöpp ſchon von früh an in dem Kajüttenofen beſorgte, und das aus einer Schüſſel Rindſuppe voll Kartoffeln, einem Stück Rindfleiſch mit Kartoffeln und Brot beſtand. Alles dies wurde aus ein und derſelben Schüſſel ohne Teller mit großem Appetite verzehrt und das Bier, wenn wir welches hatten, aus einem Töpfchen getrunken. Nach Tiſche wurde wieder auf dem Verdecke geraucht, dann in der Kajütte mit Schöpp L'hombre oder Piquette geſpielt, geleſen (Landbibliothek), Tagebuch geſchrieben ꝛc. Unſer Abendbrot beſtand aus trocknem Brot (erſt ſpäter bekamen wir Butter), Kartoffeln und Salz. Am ſpäten Abend beſuchten die Schiffer einander manchmal, es wurde mit Steinkohlen zum Erſticken eingeheizt, und andere dergl. faſt unerträgliche Geſchichten. Gen 10 Uhr begab ſich Schöpp immer auf das vierte Schiff, wo er ſein Nachtlager hatte, ich aber mit Wilhelm ſchliefen zuſammen in einem engen Bettgeſtelle auf Stroh, mit den Mänteln zugedeckt, in der Vorderkajütte, wo Wind und Regen durch die Löcher kam, und wo auch der Knecht ſchnarchte. Im Tage waren wir faſt immer allein in der düſtern Kajütte mit den kleinen Gitterfenſtern, die durch eine Bretterwand in zwei Hälften geteilt war, und durch einen eiſernen Kochofen geheizt wurde. Unſer Schiffer Giercke bekam von uns bis Frankfurt 9 Rtl. So wahrhaft ſoldatiſch war unſer Seeleben. — Heute gingen wir in einer wilden, einſamen und unbewohnten Gegend voll Buſchwerk vor Anker und übernachteten alſo zum erſten Male, ohne das Land zu betreten, auf den Fluten. Schöner Anblick der erleuchteten Kajüttenfenſter auf dem ruhigen Waſſer in der Finſternis. Plätſchern der Wellen an das Schiff beim Einſchlafen ꝛc.

11. Fand ſich Schöpp von ſeinem Schlafſchiffe zeitig wieder bei uns ein, und mit Tagesanbruch wurden wieder die Anker gelichtet. Gen 10 Uhr des Morgens ſegelten wir bei Leubus vorüber. Prachtvoller Anblick des Kloſters, das ein ungeheures, vollkommnes Quarée von 365 Fenſtern bildet[1]). Es liegt ganz an der Oder auf einer Anhöhe und wird von den dazugehörigen Hofgebäuden wie von einem Kranze umgeben. Auch heute blieben noch beide Ufer der Oder flach, zum Teil ſandig, voll wilder Eichenwälder und bis auf einige elende Fiſcherhütten durchaus

[1]) Die Hauptfaſſade des Kloſters, des größten einheitlichen Baues in Deutſchland, iſt 223 m lang und 118 m breit.

unbewohnt. Es wurde wieder wie gestern bis auf den Abend, ohne anzuhalten, fortgesegelt. Als es bereits dunkel wurde, lenkte unser Schiffherr Gierke, der etwas viel gesuselt hatte, so ungeschickt um eine Beuge, daß das Schiff vom Strome an die Uferecke geworfen wurde und unbeweglich sitzen blieb. Da wir zuerst segelten, kamen nun die drei nachfolgenden Schiffe, die trotz unseres Rufens und Lärmens nicht mehr zu halten waren, mit vollem Strome auf uns los und krachten so fürchterlich an uns an, daß die Wellen über Bord schlugen und wir mit Zittern bei jedem Stoße die Zerschmetterung unseres Schiffes erwarteten. Nachdem alles bis tief in die Nacht vergeblich gearbeitet hatte, das Schiff mit Rudern abzustoßen, mußte es endlich gestreckt werden, d. h. die Knechte von den übrigen Schiffen, die unterdes weiter unten gelandet waren, zogen das Schiff an einem vorn befestigten Seile von dem gefährlichen Fleck zu Lande an das jenseitige, buschige Ufer, wo wir auch diese Nacht über, getrennt von den übrigen Schiffen und ohne ein Dorf in der Nähe, vor Anker blieben. Schöpp mußte sich daher auf einem kleinen Kahne auf sein Schlafschiff überschiffen lassen.

12. Fuhren wir sehr zeitig ab. Als ich zum ersten Male wieder aufs Verdeck hinauskam, fuhren wir soeben unter der Brücke von Großglogau weg. Glogau, das hart an der Oder liegt, übersieht man von hier aus mit seinen weitläufigen Festungswerken, Türmen und alten großen Gebäuden fast ganz. Bald nach Mittag blieben wieder zwei Schiffe hinter uns weit zurück auf dem Sande liegen. Wir banden daher auch unser Schiff in einer ruhigen Bucht an Sträuchern fest, unsere Leute eilten fort, jenen Schiffen zu Hülfe, und wir beide ganz allein blieben zurück, gingen ans Ufer (eine buschichte Wiese dem Schlosse und Dorfe Tschirnau gegenüber) ꝛc., nachdem wir 3 Tage und 2 Nächte kein Land betreten hatten. Nach langer Zeit kam endlich alles wieder an und auch Schöpp mit, der heute, wegen der Schnelligkeit der Abfahrt getrennt von uns, auf seinem Schlafschiffe hatte bleiben müssen. Da Schöpp nicht da gewesen, war auch nichts gekocht worden. Zum Unglück war auch unser Brot, Tabak und auf dem ganzen Schiffe das Bier ausgegangen. Wir mußten uns daher heute zum heiligen Sonntage den ganzen Tag über mit einem Schluck dicken Oderwassers begnügen, das wir auch schon gestern hatten trinken müssen. Zeitig am Abend endlich legten wir uns unter dem Städtchen Beuthen, das an der Oder auf ziemlich hohen, steilen und kahlen Hügeln voll Schluchten sonderbar gelegen ist, in dem geräumigen Hafen vor Anker. Nachdem wir nun noch in der Kajütte ein schnell zugesetztes Stück Rindfleisch verzehrt hatten, begaben wir uns hinauf in die Stadt, die von der Art wie Krappitz ist, und gingen auf dem Markt in das Wirtshaus zum Goldnen Löwen, wo in ein und der-

ſelben Stube Billard geſpielt und bei einer ſchändlichen Muſik von honnetten Bürgern, Handwerksburſchen und aufgeputzten Minken getanzt wurde. — Eccoſſaiſenwalzer. — Die freundliche Wirtin, die mit uns tanzen wollte. Nachdem wir uns hier ſatt geſehen, geraucht, Bier getrunken und ennuyirt hatten, kletterten wir um 10 Uhr bei pechfinſterer Nacht nicht ohne Lebensgefahr über die Abgründe wieder zu unſeren Schiffen hinunter. Doch — o Greuel — dort war kein Menſch, kein Licht und kein Schlüſſel! Wir beſtiegen daher noch einmal die Stadt, ſuchten dort vergeblich unſere Schiffer auf allen Straßen auf und kehrten endlich ganz deſperat wieder zu den Schiffen, wo wir auch glücklich einen Schiffer mit Laterne und unſerem Schlüſſel fanden und uns in der Kajütte bei dem Rauſchen eines nahen Wehres ermüdet auf unſer Stroh ſtreckten.

13. Heute blieb unſer Giercke, der aus Beuthen war, zurück, weil ſeine Frau ſehr krank, und wir bekamen einen neuen Steuermann, einen Laufekerl, voll Zoten und Schweinereien. Gleich bei B. paſſierten wir ein furchtbares Wehr glücklich. Gen 9 Uhr ſegelten wir bei dem Marktflecken Carolath (dem Fürſten v. Schönaich gehörig) vorbei. Das große, altritterliche Schloß des Fürſten mit dem Burgwege und der langen Front nach Sachſen zu paradiert nebſt den dazugehörigen Glashäuſern und Garten herrlich auf einem Berge über der Oder. Rechts liegt der Marktflecken alt und garſtig auf den Hügeln zerſtreut. Große Menge beſegelte Schiffe, die hier auf und nieder gehen. Bald fuhren wir auch an dem flachen, aber recht netten Herrnhuter-Städtchen Neuſalz vorbei, wo viel Schiffe gebaut wurden. Komiſche Schimpfereien unſerer Schiffer mit den Leuten einer überſetzenden Fähre, an die unſer Schiff hart angefahren war. Gleich nach Mittage legten unſere Schiffe an einem einſamen Waldplatze Anker, weil einige Schiffer von hier aus ihre nahegelegene Heimat beſuchten. Wir beide und Schöpp benutzten dieſe Pauſe und erkletterten mit nicht geringer Mühe den nicht weit davon gelegenen, ſandigen, oben mit Schwarzwald bewachſenen Dammerberg, der ſich faſt mit ſenkrechter Steile über die Oder erhebt, und auf dem es ſpuken ſoll. Nachdem wir uns auf der Spitze dieſer Bergecke an der weiten Ausſicht über die wüſte Waldebene und die Windungen der breiten Oder eine Stunde lang ergötzt, einen alten, halbabgehackten Baum vergeblich umzuwerfen geſucht hatten ꝛc., gleiteten wir wieder von dieſer bangſam einſamen Stelle zu den Schiffen hinunter. Da aber indeß die Schiffer noch immer nicht wiederkamen, wurde endlich beſchloſſen, hier gar zu übernachten. Mein Spaziergang bei dem ſchönen Abende auf der Erlenwieſe am Landungsplatze, die rechts von einem Halbzirkel ſchwarzer Waldberge einſam umgeben war wie das Tal Roncevalles. (Heute war auch der Jahrmarktstag von Ratibor —.) Um den unerträglich langen

Abend zu verkürzen, kletterten wir beide in unserem schwimmenden Dörfchen nach dem Abendessen in das vorderste Schiff des Herrn Beyers hinüber, wo auch eine Frau aus Berlin mit fuhr, und wo wir bei einer Pfeife Tabak von Gespenstern erzählten.

14. War ein heller Tag und Schiff und Gegend des Morgens mit Reif geschmückt. Wir waren noch nicht weit gefahren, als unser erstes Schiff auf eine verdeckte Sandbank lief. Wir warfen daher alle in der Mitte des Stromes die Anker aus, aber erst gegen Mittag gelang es der vereinten Kraft der Knechte aller Schiffe, jenes Schiff wieder flott zu machen, während welcher langweiligen Pause ich wieder Tagebuch schrieb. Indes hatten sich noch einige Enten zu uns gefunden, so daß wir nun eine Karawane von 8 Schiffen ausmachten. Bald nach Mittag machten wir eine kurze Pause ohnweit dem Grenzdorfe Althammer, wo Zoll gegeben wurde, und schwammen nun, von neuem unser Vaterland Schlesien verlassend, in die Mark Brandenburg hinein. Auch hier blieben beide Ufer wie die ganze Reise ohne alle Auszeichnung, kein Gebirge, kein bebautes Feld, selten Dörfer, lauter wüste Laubwälder, durch den Herbst tonlos und verödet. Da nun der Tag ganz schön und warm geworden, lagen wir alle den ganzen Nachmittag mit unseren Pfeifen draußen auf dem Verdeck. Schöpp schlief auf der Spitze des Schiffes ausgestreckt. Bald aber eröffnete sich der Wald und eine unübersehbare Kette von Weinbergen mit zum Teil recht lachenden Landhäuschen und dem lebhaften großen Dorfe Sichardschig mit übersetzenden Fähren ꝛc. lag als ein schwächliches Kontrefei der Elbufer vor uns, an dem wir langsam und immer um Sandbänke lavierend vorüberfuhren. Heute schwammen wir bis in die tiefste Finsternis fort und gingen endlich auf einer kleinen Insel vor Anker. Auf einem kleinen, ängstlich schwankenden Kahne schifften uns noch die treuherzigen und willigen Schiffer in das Brauhaus von Pommerschwitz hinüber, wo wir unter besoffnen Bauern, Bastanespielern ꝛc. rauchten und tranken und gen 10 Uhr wieder an Bord zurückkehrten.

15. Weckte uns schon gen 3 Uhr morgens ein heftiger Regen, der über unseren Köpfen an die Kajütte plätscherte und bisweilen auch auf die Nase tröpfelte. Wir immer die letzte Hälfte der Nacht unter unsern Mänteln tüchtig gefroren. Heute Regen und heftiger Wind, der die Oder in dunkle Wellen trieb, die hier an manchen Orten so breit wird, daß sie einem aufrührerischen See gleicht. Viele wilde Enten und Gänse fliegend. (Dieses habe ich heut gen 11 Uhr früh in der Kajütte im vollen Schwimmen geschrieben ohnweit Krossen in der Mark.) Gegen 2 Uhr nach Mittage erblickten wir über die durch Inseln geteilte, ungeheuere Wasserfläche der Oder im Vordergrunde die Stadt Krossen, die

sich recht einladend darstellt, an dem Ausgange einer mit Weingärten, Landhäusern und schattigen Dörfern geschmückten Hügelreihe gelegen; (links erheben sich in einiger Entfernung bebaute Hügel), welches alles zusammen im Sommer ein sehr angenehmes Ganze ausmachen muß. Gleich beim Umwenden auf die Krossner Brücke zu, durch welche die Schiffe dann an Stricken hindurchgefeuert wurden, segelte das Schiff des Herrn Beyers einen am Ufer stehenden, beladenen Kahn samt einem darauf sitzenden Weibe in Grund und Boden und stürzte mit der Spitze noch zur Zugabe einen Gartenzaun mit fürchterlichem Geprassel um, welches alles uns nachher solche Grobheiten und langwierige Händel zuzog, daß wir zu unserem größten Ärger heute hier übernachten mußten. Wir beide latschten daher vor Abend noch im größten Regen und Kot durch alle Gassen Krossens, das größer und besser als Ratibor ist, spielten darauf in unserer Kajütte mit Schöpp den ganzen Abend L'hombre, schmauchend wie in der Wachtstube und aus der bleiernen Kanne Bier dazu trinkend, und schliefen endlich unter unseren durchnäßten Mänteln voll Zähneklappern.

16. Schon ist es wieder 10 Uhr früh, und wir liegen, Schiff und alles verwünschend, noch immer in Krossen. Gen 11 Uhr endlich wurde aufgebrochen. Von hier aus mieteten die Schiffer der vielen Sandbänke wegen einen alten, tauben Lotsen, der immer den Schiffen auf einem Nachen vorausfuhr, den Grund sondierend. Kaum aber waren wir ein Viertelstündchen gefahren, als unser Schiff demohngeachtet festsaß; kaum war unser Schiff wieder flott gemacht, als schon von neuem das andere strandete ꝛc. Ja manchmal lagen fast alle auf einmal auf dem Sande. Jedesmal mußten nun alle Schiffe mitten in der Oder die Anker auswerfen und die Schiffer von denselben alle auf dem einen gestrandeten Schiffe zusammenkommen, welches sie immer erst in 1 oder 2 Stunden mit unsäglicher Anstrengung und großem Tumulte durch Ruder flott machten. Kurz, es ist von dieser unserer unbeschreiblichen Leidensperiode nichts zu sagen, als daß wir, heute und den ganzen

17. hindurch uns immerfort auf allen Sandbänken herumfielend, nicht mehr als eine kleine Meile zurücklegten, das fatale Krossen immerfort im Angesicht behielten, oft selber mit die Ruder ergriffen, vor Ungeduld und langer Weile fast abstarben, des Abends mit Schöpp L'hombre spielten, von den unerhörten Schweinereien und Ungezogenheiten besonders unseres Steuermannes viel ausstanden, des Nachts, wo wir immer an wüsten Örtern still hielten, auf unserem Stroh vor Frost halb erstarrten ꝛc.

18. Als wir erwachten, war die ganze Gegend in Schnee gehüllt, und die Schiffsleute gaben nun selbst die Hoffnung auf, dieses Jahr noch weiter zu kommen. Wir faßten also schnell den Entschluß, uns von den Schiffen

zu trennen, und gingen daher mit Schöpp gleich frühmorgens durch Sturm und fürchterliches Schneegestöber, rechts die ganz schwarze Oder, auf einem Damme in das nahegelegne Dorf Neudorf, wo wir bei einem Bauer, dessen Weib bei unserem martialischen, verwilderten Eintritt in die Stube die Flucht ergreifen wollte, auf Morgen eine Fuhre bis Frankfurt für 9 Rtl. Münze mieteten. Den heutigen Tag über hausierten wir noch auf dem Schiffe. Gen Abend aber schickte der Bauer einen Wagen zu unserm Hafen, wir packten unsere Gerätschaften aus den Schiffen darauf, nahmen Abschied von den guten, überaus redlichen Schiffern (der dicke, kleine Senftleben ꝛc.) und der Berliner Frau, die trostlos zurückblieb, und gingen mit ins Dorf, wo wir bei unserem Bauer übernachteten. Hier, wo in einer großen Stube Schweine, Enten und Kinder auf dem Fußboden durcheinander wimmelten, wo gebacken, gebuttert ꝛc. wurde, wo die lustigen Bauerweiber mancherlei Scherze trieben, eine derbe Maritorne ihr Kind säugte ꝛc., spielten wir mit Schöpp wieder L'hombre, verzehrten zur Nacht eine ungeheure Schüssel Kraut mit Eiern, unterhielten uns bei einer Pfeife Tabak, mit der ganzen Familie an der Ofenbank ums Kaminfeuer postiert, und streckten uns endlich schon um 8 Uhr auf eine Streu, auf der wir eine entsetzliche, schlaflose Nacht zubrachten. Denn erstens weckte uns der protestantische mißtönende Abendgesang, den die Familie hielt, und die übrige Nacht lärmten die Kinder unausgesetzt fort.

19. Nachdem Katzen, eine ganze Familie Hühner und dergleichen über mich weg spaziert waren, stand ich wenig erfrischt auf, und gen 9 Uhr fuhren wir ab. Gleich beim Dorfe mußten wir uns über die Oder, von wo aus wir noch zum letzten Male unsere Schiffe in einer nicht fernen, schneeichten Bucht (Hölle genannt) in bodenloser Einsamkeit vergraben erblickten, höchst sonderbar übersetzen lassen. Zwei kleine Kähne wurden nämlich zusammengebunden und darauf zuerst die Pferde allein, dann aber unser Wagen und wir auf querübergelegten Brettern übergesetzt. Unsere Equipage bestand aus 3 nebeneinandergespannten Kleppern und einem kurzen Leiterwagen mit Korbflechten, worin wir auf Heuschobern über unseren Koffern ꝛc. sehr unbequem lagen. Das Wetter war hell und grimmig kalt; unser Bauer führte uns immerfort auf ungebahnten Holzwegen mit Morästen durch sandige, wahrhaft nensaische Waldsteppen, die im Schnee noch öder aussahen. Zu Mittag hielten wir etwas in dem Dorfe Ziebingen an, wo das Schloß des Grafen v. Finkenstein, und wo wir in der Schenke Brot und Schnaps verzehrten. Nach 7 Uhr abends bei hellem Mondschein kamen wir endlich in Frankfurt an der Oder an, wo wir, halb tot vor Frost, Hunger, Durst und Rippenstößen, in dem guten Gasthofe zum Goldnen Löwen vor der Stadt ab-

stiegen. Hier divertierten wir uns etwas unten in den Billardstuben, wo viel Gesellschaft, nahmen oben in unserer Stube ein souper en trois ein und stärkten uns seit fast 14 Tagen wieder zum ersten Male ausgezogen in Betten.

20. Fuhren wir auf einem offenen, bequemen Landwagen mit 3 guten Pferden, die wir hier für 15 Rtl. Cour. bis Berlin gemietet hatten, bei Tagesanbruch brillant ab und durch das alte, aber breitstraßige und nicht unfreundliche Frankfurt. Die Chaussee geht von hier bis Berlin schnurgrade fort über viele kleine Berge. Die Gegenden ohne alle Auszeichnung. Die vielen Zollhäuser mit den herausgestreckten Klingelbeuteln. Unser lustiger Kutscher fuhr zu wie rasend. Zu Mittag in dem schlechtgebauten Städtchen Münchenberg, wo eben Jahrmarkt, und wo wir im Wirtshause in einem eignen Stübchen ein Mittagmahl, Pfefferkuchen ꝛc. verzehrten. Als wir eben wieder abgingen, traten zwei echte Frankfurter Burschen mit Kanonen und Bärten in die Stube. Nachmittags fürchterliches Schneegestöber. Gen Abend rechts ein großer See. Gen 6 Uhr endlich, nachdem wir noch bei Tage schon die Türme gesehen hatten, kamen wir bei Mondenschein in Berlin an, fuhren aber eine ganze Strecke um die Barrière (eine niedliche Mauer, die ganz Berlin umgibt) herum und zum Landsberger Tore hinein. Zum Unglück war der hiesige Akziseaufseher soeben betrunken. Wir mußten daher alles in seine Stube abpacken, wo er eine halbe Stunde lang alles durcheinanderwarf und uns dann auf den Packhof in Begleitung eines Soldaten schickte, wo wir unseren Wagen ꝛc. Sachen gar über Nacht lassen mußten. Wir gingen daher mit dem Kutscher und Pferden zu Fuß in die äußerst brillante Auberge Stadt Paris (Brüderstraße), wo wir noch oben in unserer eleganten Stube soupierten und endlich von dieser strapazenvollen, mühseligen und abenteuerlichen Reise ausruhten.[1])

[1]) Während des nun folgenden Aufenthalts in Berlin war Eichendorff drei Monate lang durch ein gefährliches Nervenfieber ans Zimmer gefesselt.

# XI.

# Berlin – Lubowitz.

## 4.–14. März 1810.

4. **März.** Abſchied noch unten an der Türe von Loeben[1]) und dem ſtummen, weiblichen Watzdorf[2]). Unſer Wagen, worin auch Schöpp ſaß, ganz zu. 3 Pferde. Phlegmatiſcher Kutſcher. Es ſchneite erbärmlich. Zu Mittag in der Wirtsſtube zu Münchenberg gegeſſen, wo ſich die vielen Minken (die eine wie die jüngere Niepold) zum Faſtnachtsballe putzten. Gen 8 Uhr abends in Frankfurt, wo man uns (wegen der Kiſte Porcellaine) wieder mit dem Wagen auf den Packhof ſchickte. Unſer allerärgerlichſtes Herumirren zu Fuß in Kot und Finſternis durch die unbekannten Straßen nach einem Wirtshauſe und endlich zum Tore hinaus in den Löwen, wo oben gute Stube und Abendeſſen und Tee. Tabak geraucht. Ausſicht auf das jenſeitige erleuchtete Frankfurt und die Oder, wo Eis rauſchte. Herrlich geſchlafen.

5. Früh ziemlich lange gelegen, Tagebuch geſchrieben ꝛc. Nach 10 Uhr endlich kam der Wagen und fort. Schöner, warmer Tag. Lerchen ſingen. Zu beiden Seiten unüberſehbar durch Raupen verdorrte Nadelwälder. In einem einſamen Wirtshaus in einem Waldtale an der Straße (der grüne Tiſch genannt) etwas pauſiert und Butterſchnitte. Nach 3 Uhr in dem großen Dorfe Ziebingen, (wo einſt bei Herrn v. Bruksdorf Tieck, Arnim und Schütz geweſen, und wo die 11 Komteſſen von Finkenſtein, die geſtern zum Balle in Kroſſen) gut zu Mittag getafelt. Polniſcher Offizier vor der Tür. Schreckliche Sandflächen und Wälder und fürchterlicher Weg. In der ſtockpechfinſteren Nacht in einem Walde oft verfahren. Das Fallen des Pferdes in einen nicht geſehenen Graben, Ausſpannen vom Wagen, Springen (ein großer, gefährlicher Stein) ꝛc. Unter ſolchen Faſtumſchmeißereien erſt um Mitternacht den Berg hinab nach Kroſſen, wo uns ein Mann mit Laterne in einen guten Gaſthof führte.

---

[1]) Die Brüder Eichendorff hatten in Berlin ſeit dem 11. 12. 1809 mit dem Dichter Otto Heinrich Graf von Loeben, mit dem ſie von Heidelberg her befreundet waren, in demſelben Hauſe gewohnt. „Um 5 Uhr morgens," ſchreibt Loeben in ſein Tagebuch, „reiſten meine geliebten Eichendorffs ab, denen ich den Zauber meines hieſigen Aufenthalts wie das Drama ſeinem Chor verdanke. Mit tauſend Tränen ließ ich ſie fort aus meinen treuen Armen, und viele floſſen ihnen nach." (Piſſin, Otto Heinrich Graf von Loeben, Berlin bei B. Behr 1905, S. 186.)

[2]) Baron Watzdorf, Page bei der Königin von Sachſen.

6. Nach wieder eingenommener Eiermilch gen 8 Uhr fort. Gräßliche Sandsteppen. Mordioweg. Hinter dem Dorfe Logau (2 Meilen von Grünberg) endlich wieder Schlesien und Chaussee. Um das ziemlich große, luftig gelegene Grünberg freie, weite und freundliche Gegend, voll Weinberge, roter Ziegeldächer, Villen ꝛc. In der Vorstadt in den Drei Bergen in der Schenkstube im Eck gut gegessen und eine Flasche Grünberger. Die schöne Gräfin, aus Sachsen gekommen und hier wohnend, in einem Kabriolett mit ihrem Wirtschafter, mit dem sie lebt, vorüberfliegend. Wieder durch bodenlose Wege bis Wartenberg, wo wir gen 9 Uhr nachts bei Regen ankommen. Auf dem elenden Markte, wo eben in einem Hause Ball, oben ein kleines Stübchen. Kein Licht. Unordnung. In der Nacht weckte uns eine blasende Musik unter den Fenstern.
7. Gen 7 früh fort aus dem Neste. Lauter Sandwüsten mit elendem Walde. Gen 10 Uhr durch das in einer Sandebne gelegne, reinliche und freundliche Städtchen Neusalz (Herrnhuter), wo wir uns aus dem Gasthofe Krapfen ꝛc. herauslangen ließen. Endlich ganz unerträglich werdendes Langsamfahren. Um 12 Uhr in Neustädtl. Dort, wo im Posthause die vielen herumspazierenden Vögel (der unterm Tische singende Staar), gegessen. Schändlicher Weg. Überraschende Aussicht in eine tiefe Wiese. Viele Windmühlen. Gen 9 Uhr abends in Polkwitz ging plötzlich auf meiner Seite das Hinterrad ab.
8. Gen 8 Uhr fort, begleitet von einem Breslauer retournierenden Kutscher, der immer neben uns her ritt. Unser Absteigen bei einer Schenke in einem schönen Walde, wo Finken schlugen, und wo uns endlich auch jener lustige Kutscher seine 3 Pferde noch vorspannte. Zu Mittag in einem Dorfe bei Parchwitz, wo besoffene Musikanten lärmend, Ungern ꝛc. Oben in einem luftigen Zimmer lustig gespeist. Darauf mit Wilhelm ein Stückchen zu Fuß voraus. Schöner Tag. Lerchengesang. Vor uns das alte Parchwitz und der Zobten. Links über die Wälder Leubus ꝛc. Höchst komischer Anblick unseres Sechsspänners, der angewackelt kam. Der Vorreiter mit dem Gipsstummel. Der tolle Breslauer Kutscher. Schnell gefahren. Gen 7 Uhr in Neumarkt in den 3 Kronen. Unten in der Gaststube, wo der schöne Offizier vom braunschweigischen Korps (Arrest) mit dem Juden Guttmann soupiert.
9. Früh mit unserem Vorspann durch Mordlöcher bis Lissa (schönes Schloß), wo an der schmutzigen Schenke der Breslauer abspannte. So kamen wir wackelnd endlich gen 2 Uhr nachmittags (ohne Umstände am Tore) in Breslau an. Im Goldnen Zepter oben große Stube vorn heraus mit Alkove. Oben gegessen. Darauf ging ich zu Orlandi und zu Thiel, den ich über seinen Akten überraschte und schmauchend (von

Brentano[1])) erzählte. Darauf in das Theater, wo Fanchon (Mad. Unzelmann als Florine sehr liebenswürdig), und wo der sehr artige Jude Guttmann und der Bär Karl Schimonsky.

10. Nach dem Frühstück kam Thiel. Darauf zum Hutmacher, in Galanterieladen und endlich zu Salice, wo der kluge und angenehme Conteſſa[2]). Große Trompeten- und Bürgeraufzüge ꝛc. auf dem Markte von wegen der Königin Geburtstag. Nachmittags beim Antiquarius an der Palmbaumecke. Simpliciſſimum, Reinecke ꝛc. gekauft und mehrere Stunden bei Wedell, wo die alte Gräfin kränklich, gutmütig von Quedlinburg ꝛc. erzählend, auf dem Kanapee, Tee ꝛc.
11. Früh Beſuche von Thiel und (unerwartet) Thilſch. Darauf mit Thiel in die Domkirche mit Lohnkutſcher gefahren, den kranken Baumert beſucht, zum Woſtrowski, der nicht zu Haus, zum Weihbiſchof, der ſehr galant und artig und endlich eingeladenermaßen zu Salice zu Mittag gefahren, wo Conteſſa, der ſchnellſprechende, nicht dumme Elsner aus Ratibor, Seſſa ꝛc. Nach Tiſche noch lange da. Allein auf couronne d'or, wo Geſang zur Harfe. Von 9 bis halb 11 Uhr abends bei Thilſch in einer kleinen Stube. Das Gräflein Schaffgotſche. Meine Erzählungen von der Donau, Gelächter, Erinnerungen an alte Zeiten ꝛc. Keine teutſche Literatur ꝛc. Im Goldnen Zepter noch die freundlichlächelnde Minke aufgeſtürmt und etwas gegeſſen.
12. Früh gen 9 Uhr wieder mit Lohnkutſcher, ähnlichem Wagen und 3 Pferden abgefahren. Den ganzen Tag Regen, die ganze Gegend ein See, ſchrecklicher Weg. Im roten Hirſch vor Ohlau, wo viele Fuhrleute und die gräßlich lachende Maritorne, Schweinebraten gegeſſen und genickt. Gen 8 Uhr abends in Brieg in dem ſehr honetten Goldnen Kreuz. Singen des Schöpps beim Ausſteigen von wegen der verbogenen Kniee. Unten in der Gaſtſtube, wo mehrere Herren, mit einem Landrat zuſammen geſpeiſt, diskuriert ꝛc.
13. Nach gutem Frühſtück fort. Heftiger Regen. Mordwege. Unmittelbar hinter Löwen[3]) ſchwebten wir wegen ausgetretener Neiſſe 3/4 Stunden lang (beſonders an den Brücken Löcher bis an den Korb) zwiſchen

---

[1]) Brentano und die Brüder Eichendorff hatten ſich gegenſeitig in Berlin beſucht. Nach Koſch (Aus dem Nachlaß des Freiherrn Joſeph v. Eichendorff S. 7) war Joſeph v. Eichendorff im Mai 1808 in Heidelberg mit Brentano und Arnim in nähere Fühlung getreten.

[2]) Der (Seite 33) genannte Wilhelm Conteſſa oder ſein Bruder Jakob (geboren 1767, † 1825 auf ſeinem Gute Kloſter Liebenthal), der drei Schauſpiele und eine Anzahl Erzählungen ſchrieb.

[3]) Wenige Tage ſpäter, am 25. März, ſank das Städtchen teilweiſe in Aſche. 140 Familien verloren durch das Brandunglück ihr Obdach.

Waſſer und Himmel. Der Tag wurde ſchöner, die Wege beſſer. Nach 1 Uhr in Poln.-Neudorf, wo wir im Wirtshaus zu unſerem Vergnügen ein niedliches Stübchen, ein heiteres Herdfeuer und ſtatt erwarteter Juden eine deutſche alte Wirtin fanden, die viel von Kölchen, Brenner ꝛc. erzählte. Auf einem Koffer ſitzend, Tagebuch geſchrieben und geraucht bis zum guten Eſſen. (Eier und dergl.) Der beſoffene, freimütige, deutſche, alte Bauer hinterm Tiſch. Vor Rogau[1]) bei angebrochener Nacht blieben wir in einem Mordloche totaliter ſtecken. Ausſteigen und Verzweiflung. Zum Glück kamen 2 Pferde vom Miniſter[2]), welche vorgeſpannt, und bei ſchrecklichem Geſchrei und Zerreißung aller Stricke aus dem Kote halfen, das gräßlich anzuſehen war. Zu Fuß mit dem daſigen Organiſten Lamatſch, der auch mit den Pferden gekommen, bis ins Dorf. Elendes Wirtshaus. Prządki[3]) um das Herdfeuer. Frugales Souper von Eiern. Lamatſch unterhält uns artig bis 11 Uhr von des alten Wrochems Perücke ꝛc. Ganz angezogen auf einer Streu.

14. Nach einer Milchſuppe fort. Kälte, Schnee. Um 1 Uhr in Rheiniſch-dorf, wo niemand von Lubowitz. Bloß Semmeln und Gnadenfelder Waren, die gerade vorrätig, gegeſſen. Der beſoffene Bauer aus Schonowitz ſingend mit einem Maule wie ein Ochs. Der alte, kleine Inquiſitor als Sponſeur der Wirtin. Fort. Allerſchrecklichſte Wege. Schneegeſtöber und Sturm. In Suckowitz ein Pferd Vorſpann. Beratſchlagung und Deſperation vor dem faſt unfahrbaren Blazeowitzer Berge. Endlich ging Wilhelm voraus, ich folgte in einiger Entfernung und zuletzt Schöpp, ſuchten den Weg aus, riefen einander zu, und der Wagen kletterte langſam nach. Um 9 Uhr abends endlich fuhren wir unvermerkt und unerwartet in den Lubowitzer Hof und überraſchten im Tafelzimmer den Papa, die Mama, Herrn Kaplan und Stroka, die eben vom Tiſche aufgeſtanden, auf das gelungenſte.

---

[1]) vor Krappitz.

[2]) Chriſtian Graf von Haugwitz, der nach der Schlacht von Auſterlitz den Schönbrunner und dann den Pariſer Vertrag unterzeichnet hatte. 1806 ſchied er aus dem Staatsdienſte, wurde 1811 Kurator der Univerſität Breslau und ſtarb 1832 in Venedig

[3]) Rockengänge.

## XII.

# Kurierreiſe Wilhelm von Eichendorffs von Trient nach Troyes.[1]

**28. Januar bis 21. Februar 1814.**

Trient den 6ten Märtz 1814.

Gnädigſte Aeltern!

Die Unruhe, welche Ihnen mein langes Stillſchweigen verurſacht, und von der mir Herr Hofrath von Müller[2]) Nachricht gegeben hat, verpflichtet mich Ihnen gnädigſte Aeltern, ſo ſchnell als möglich von dieſer langen Pauſe Rechenſchaft zu geben, und mit kurtzen Worten, in die Kenntniß meiner ſeither erlebten Schickſaale zu ſetzen; Vorigen Montags den 21t Febr. um halb 11 Uhr Abends bin ich endlich nach einer über alle Beſchreibung mühſeligen Fahrt in meiner Station nach Trient aus Franckreich zurückgekehrt. Vor meiner Abreyſe von hier hatte ich in der größen Eile einige Zeilen an Sie gnädigſte Aeltern geſchrieben, worin ich Ihnen meine Rükehr aus Baſel, u aus der Schweitz bekannt machte. Ich hoffe, Sie werden Sie erhalten haben. Ich hielte mich nur einen eintzigen Tag in Italien auf, u fuhr den andern Tag um ½11. Uhr des Abends den 28t Januar mit Depeſchen an Sr. Majeſtät den Kayſer, den Fürſten Metternich, und den Armée Miniſter Baldavi als Curir nach Franckreich. Von hier bis Champagne ein Weg von

[1]) Als Wilhelm Freiherr v. Eichendorff dieſen Bericht über ſeine zweite Kurierreiſe an ſeine Eltern ſchrieb, war er Mitglied der öſterreichiſchen Hofkommiſſion, welche unter der Oberleitung v. Roſchmanns Tirol bis zur endgiltigen Beſitznahme durch Öſterreich verwaltete. Im Juli 1814 erfolgte ſeine Vereidigung als k. k. Beamter und ſeine Verſetzung nach Lienz im Puſtertale. Im folgenden Jahre lernte ihn der bekannte Mediziner Hermann Friedländer in Innsbruck kennen. In ſeinen „Anſichten von Italien während einer Reiſe in den Jahren 1815 und 1816“ ſchreibt er: „Philipp [Veit] hat hier einen Freund wiedergefunden, den Baron v. E., deſſen Geſellſchaft unſere Tage hier zu den heiterſten und ſchönſten macht, die wir jemals genoſſen.“ An einer anderen Stelle heißt es: „Und dann die herrlichen Abende bei E.! Er wohnt unmittelbar am Inn, den höchſten Bergmaſſen gegenüber, von denen eine Spitze dem Kopfe eines alten Mütterchens ähnlich iſt und deshalb von den Einwohnern Frau Hütt genannt wird. Am Tage iſt ſie häufig von Wolken umzogen oder ganz davon verdeckt, aber des Nachts ragt die ſchwarze Spitze in den hellen Sternhimmel hinein und formt ſich wunderbar davon ab. Gern ſehe ich dort hinan, indeß E. ſeine ſchönen Romanzen zur Guitarre ſingt, vom geheimnisvollen Rauſchen des Fluſſes begleitet. Da umweht einen der Geiſt des Friedens, aber auch der ſtarke Geiſt des Landes und flüſtert Wunderdinge und ernſte Lieder ins Ohr.“

[2]) Mit dem Hofrat Adam v. Müller hatten die Eichendorffs in Berlin und ſeit dem 5. Auguſt 1811 in Wien verkehrt. Sie wohnten während der letzten Zeit ihres Wiener Aufenthalts mit Müller im Gräflich Karolyiſchen Gartenpalais.

ohngefehr 115 Meilen, ging ich in 5. Tägen, täglich also 23. Meilen. Dort kam ich ermüdet von Kälte und durchwachten Nächten um $^1/_2$12. Uhr des Abends mit noch 2 preußischen Curiren an, und muste mit diesen beyden in einer kleinen Schenkstube bis an den Morgen liegen bleiben, weil der Schnee Ellen hoch gefallen, und der Postilion nicht im Stande war weiter zu fahren, Früher hatte ich in Tyrol auf dem Berge Brenner ein ähnliches Schiksaal, den als ich an den Fuß des Berges kam, fing es an in diken Flocken zu schneyen, Ich nahm 3. starke Pferde, ließ meine Laternen anzünden, und stieg nun in banger Erwartung den Berg hienan, eine Stunde lang, ging es ganz gutt, als wir uns aber dem Gipfel des Berges näherten, erhob sich ein Wirbelwind, peitschte den Schnee in Maaßen an meinen Waagen, bildete große Windweben, und Verwandelte das Joch des Berges in der That, zu einem der schauerlichsten und fürchterlichsten Platze, den nur ein menschlicher Fuß betretten mag. Der Postilion ritt bis an die Brust des Pferdes im Schnee, die Pferde rissen den Waagen in langsamen Bogen-Sätzen vorwärts, u endlich wurde es so arg, daß sowohl die Pferde, wie der Waagen stecken blieben, und wir gezwungen waren uns heraus zu schaufeln. Ich danke dem Himmel mit dem Leben davon gekommen zu seyn, und gab dem postilion 2 rtl. Trink-Geld. Ich kehre nach Champagne zurück. Den anderen Morgen haben sich gegen 8. andere Curire eingefunden, und wir fuhren in einer langen Caravane unserm Ziele zu. Ich hatte den ausdrücklichen Befehl schnell zu gehen, ich scheute daher gutte Trinkgelder nicht, und übereilte in der That alle Curire. Um 2 Uhr in der Nacht langte ich in Langres an, und mußte aus Mangel an Postpferden die gantze Nacht, u den halben folgenden Tag in der kalten Küche des post. Hauses zu bringen. Um 3. Uhr des Morgens kam ein ungrischer Husar aus Chattilion, und brachte Depeschen an den Armée Minister Baldavy, durch diesen erfuhr ich, Baldavy sey noch in Langres. Ich war sehr froh, und durchirte in der Nacht alle Straßen dieser ziemlich großen Stadt, um den Minister aufzufinden, erst um $^1/_2$6. Uhr war ich so glücklich sein Quartier zu erfragen, und entledigte mich meiner wichtigsten Depesche, eben in dem Augenblicke, als er im Begriff war dem Kayser nach Chaumont nachzureisen. Am Morgen kamen noch gegen 20. Curire an, Officiere von allen Nationen, Engelländer, Spanier, Russen, es war eine SprachVerwirung und Manigfältigkeith, wie bey dem Thurm Bau zu Babylon. Gegen Mittag war ich so glücklich mit einem preußischen Officier, der Pferde ausfindig gemacht, und dem ich einen Platz in meinem Waagen angebothen hatte, nach Chaumont abzureysen, auch in dieser Stadt mußten wir aus Mangel an Pferden übernachten, und selbst den andern Tag erhielt ich nur dadurch Pferde, daß ich zum Platz Commendenten ging, und dieser mir mit Execution Pferde auf der Post verschaffen ließ. In dieser Stadt lag ich mit einem plessirten russischen Officier im Quartier, mit dem ich mich aber sehr gutt vertrug, da er pohlnisch

verſtand, und ich Ihm daher immer, was er begehrte, ins frantzöſiſche überſetzen konte, auch die Wirthsleithe waren aus demſelben Grunde ſehr zufrieden mit mir. Nachmittag mußte ich mit demſelben preußiſchen Officer nach Bar sur aube. Der Weg dahin war vortreflich, doch waren auf keiner Station Pferde, zur Columbiere der letzten Station von Bar sur aube traf ich einen alten Univerſitäts Cameraden, den liefländiſchen Baron Ungern Sternberg, den der Schöpp ſehr gutt kent, der Baron hatte einen ungariſchen Huſaren Pelz an, und war ſo abgemattet, daß er kaum noch ſprechen konte, ich nahm Ihn mit mir in mein quartier, und verſchaffte Ihm eine warme Suppe, und eine Boutteille Weyn, wofür er mir ſehr dankbahr war, den er hatte ſo wie wir alle, ſeit mehreren Tägen nichts warmes mehr genoßen, weil in Frankreich ſelbſt für Geld ſelten was zu haben iſt. Wir fuhren nun alle zuſammen nach Bar sur aube, indem wir die Poſtilions mit Gewalth zwangen, mehrere Stationen mit uns zu machen. In Bar sur aube kamen wir des Abends um 8 Uhr an. Ich ging ſogleich auf die Municipalitaet, und ließ mir ein Quartier Billet geben, ich kam an Ein Wirthshaus zu einem Monſieur Burgoinſ, und muſte in der Stube mit den Wirthsleithen ſchlafen, weil alle andern Zimmer von Virtenbergiſchen bleßirten Officieren eingenohmen waren. Noch denſelben Abend gab ich meine 2. anderen Depeſchen ab. Ich hatte zugleich für Sr. Majeſtät tyroller Obſt mitgebracht. Der Cabinets Secretair gab die Depeſche den andern Tag früh dem Kayſer, und als ich mein Obſt am Morgen in die kayſerliche Kammer bringen ließ, ſagte mir der Cammerdiener des Kayſers, daß Sr. Majeſtaet große Freyde darüber gehabt, und bereits voll Ungeduld gefragt hätten, ob das Obſt ſchon abgegeben worden ſey. Sie können denken gnädigſte Aeltern, wie groß mein Vergnügen war, daß ich das Obſt wohl erhalten, überbracht hatte. Der Kayſer wohnt ſehr ſchlecht, ſeine Zimmer rauchten, und zu Eſſen hatte er eben faſt ſo wenig, wie wir alle. Er hatte denſelben Tag in der Stadt herumgeſchikt, um Weyntrauben zu kaufen, die Franzoſen Verweygerten Sie Ihm, obſchon ſelbſt unter der Doppelthür an des Kayſers Zimmer ein ganzer Krantz von Weyntrauben hing, welche mir vom Kammerdiener gezeigt wurden. Der arme Herr erträgt mit Geduld alle Unanehmlichkeithen des Feldzugs, und Wieviel er auszuſtehen hat, weiß ich jetzt am beſten, da ich gegen 10. Täge im Hoflaager war, er verſorgt immer eher ſeine Leithe, als ſich ſelbſt, ſeine Miniſter haben jederzeith beſſere Wohnungen, als er; Ich ſpeiſte an der Marchals-Tafel, mit den übrigen Officieren von der Garde, mit den Curiren und Legationsräthen; wir aßen aber auſſerordentlich ſchlecht, da gar nichts zu haben war, den letzten Tag mußte eine Kuh gekauft werden, um uns wenigſtens eine Schüſſel Rindfleiſch zu geben. Abends hatten wir aus Mangel an Fleiſch ein Gericht Fiſche, und nichts weiter. Sie können denken, welche ungeheyre Portionen jeder auflad, damit er nur ja aushilt, bis den andern Tag zu Mittag. Ich wolte in Bar

sur aube an Sie gnädigste Aeltern, und an den Oncle schreiben, es war aber keine Möglichkeith, ich konte weder Tinte noch Papier bekommen. Nachdem ich 3. Täge, ohne mich zu waschen u zu reinigen in dieser elenden Stadt zugebracht hatte, kam ein Curir u brachte die Nachricht von der Übergabe der Stadt Troyes. Alsobald setzte sich das Hoflaager in Bewegung, um dahin abzugehen. Der Kayser fuhr des Morgens um 8. Uhr ab, begleitet von einer Esquadron Ungrischer Husaren. Der Rittmeister ritt am Waagenfenster mit gezogenem Säbel. Die Minister folgten Ihm, da aber nicht genug Hofpferde voräthig waren, so blieb ich nebst einigen andern Curiren zurück, mit der Weisung, so bald als wir könten, nachzukomen. Ich wartete 3. Täge auf Postpferde, indem ich von Morgen 6. Uhr bis Abends 10. im Posthause zubrachte, um die ersten ankommenden in Beschlag zu nehmen, das war eine abschäuliche Zeith, wenig oder nichts war zu essen, u dabey ein entsetzlicher Koth, der mich besonders zu Grunde richtete, den da ich stets auf der Straße war, so war meine Uniform, u mein Säbel von oben bis unten bespritzt. Ich glaube, es ist Ihnen genädigste Aeltern bereits bekant, daß ich seit 8. Wochen die tyroller Jaeger Uniform trage, wir alle bey der hiesigen Commission. Sie besteht in einer grauen Uniform mit hellgrünem Kragen u Aufschlägen, in den Schößen sind gestikte goldne Jagd-Hörner, die Beinkleyder eben falls hell-grau mit silbernen Treßen an den Näthen, u vorn von silbernen Treßen ungrische Verzierungen, der eine Huth mit einem grünen Federpusch, es siht sehr gutt aus. Nachdem ich mit Geduld die erwähnten 4. Täge ausgehalten habe, erfuhr ich, daß der Deputirte der Stadt Bremen Herr Senator Schmidt mit seinem Gesandschafts Secretair mit eignen Pferden nach Troyes abzureisen im Begriff sey. Ich wendete mich derohalben an Ihm, u erhielt die Erlaubniß einen Platz in seinem Waagen einzunehmen. Den Meinigen ward ich unter diesen Umständen genöthigt in Bar sur aube zurückzulaßen. Wir fuhren des Morgens mit 4. kleinen Pferden ab, die der Senator für 8. ducaten alle 4. gekauft hatte. Unterwegens passirten wir alle die Schlachtfelder. Über 150 todte, theils gefallene, theils erschoßene Pferde lagen auf der Land-Straße. Auf der Post zu Montirame traf ich 2. preußische Officiere den Grafen von Finkenstein, in dessen Familie ich schon seit längerer Zeith mehrere Bekannte habe, u einen schlesischen Husaren Officier, der einen abgeschabten blauen Mantel umgehangen hatte, u überhaupt aussah, wie ein Räuber-Haupt-Mann; Sie saßen an einem Tische, tranken etwas Weyn, u verzehrten jeder dazu eine Krume Brod. Ich setzte mich zu Ihnen, u sagte dem Finkenstein, daß ich seinen Bruder kenne, der arme Mensch war außer sich vor Freyde, durfte Sie aber doch nicht lauth werden lassen, da er noch ganz ermattet von einer Lungen-Entzündung war, die Ihm vor der Hand nur ganz langsam zu reiten erlaubte. Wir tranken aus, und ich fuhr auch bald mit dem Senator ab; Auf dieser Post begegnete uns ein Unglück, das

Sattel-Pferd fiel uns vor Ermattung um, u wir mußten es liegen laſſen, ſo leyd es uns auch darum war. Der Weg war außerordentlich ſchlecht, wir fuhren bis an die Achſen im Koth. Um den armen 3. übrig gebliebenen Pferden ihre Laſt zu erleichtern, ging der Bediente u der Senator zu Fuß. Ich vor allen ging die letzten 3. Meilen durchauß, ohne einzuſitzen. Es war ein betrübter Anblick dieſes Fuhrwerk zihen zu ſehen, Schritt, für Schritt aber in den langſamſten, den man ſich denken kann, ſchlichen die Pferde u ächzten wie kranke Menſchen, ſo daß ich mich einigemahl kaum der Thränen enthalten konte, nichts deſtoweniger muſten wir fort, trotz dem eifrigſten Fleiße, den die armen Thiere nach ihren Kräften anwendeten, erhielten Sie doch unzählige Schläge, um ihre hinſterbende Kraft zu wecken. Wir kamen um ½9. Uhr in die Barieren der Stadt Troyes, ich war gantz müde, meine Füße naß, von dem Kothe, u mein Herz erſchöpft von vielen inneren u ſchmerzlichen Eindrücken. Rechts und links an der Chauſſe lagen Ruſſen, Östereicher u andere Allirte in fürchterlichen Gruppen um Bivouack Feyer, meiſtens von Fuhrweſen, die Waagen bildeten eine Waagen-burg. Sie hatten ſich zu vielen in herliche Weyn Gärthe gelagerth, die Häuſer an der Chauſſe, waren öde, die Fenſter ausgeſchlagen, in den Wohn-Stuben hatte man auf der Dihle Feyer angemacht, und lag im Stroh rings umher, links in der Entfernung brante ein Dorf, u zwiſchen dem hörte man den Kanonen-Donner durch die Nacht. Zum Lobe unſerer Truppen muß ich hinzufügen, daß dieſe Spuren des Krieges nur in den Häuſern bemerkbahr ſind, welche dicht neben der Land-Straße liegen, aus welchen die Einwohner ausgeräumt, verlaßen u hiermit dem durchziehenden Militair gerade zu ihrer freyen Dispoſition überlaßen haben, natürlich ſucht man die Reſte zur Befriedigung des ſchreyenden Bedürfnißes, nehmlich Schutz für Wind u Kälte, ſo gutt zu benutzen, als man kann, u begibt ſich in die Genüſſe, die zu keinem andern Zwecke dienen: Hierzu kömt nun aber, daß dieſer Theil der Straße eine fortgehende Reihe von Schlachtfeldern iſt, auf dem man ohnmöglich das privat Eigenthum zu ſchonen im Stande iſt, als man es wohl thun möchte, oder als man es in Frankreich zu achten gewohnt wäre, den von Baſel aus bis Chamont bemerkt man faſt gar keine Unordnungen, in den Städten ſtehen alle Kaufmans Gewölber offen, ſelbſt Frucht-Waagen bezihen ſchon die Land-Straßen, u das Auge vermiſt faſt nichts, was es im tiefſten Frieden zu ſehen gewohnt iſt.

In Troyes ſuchte ich meine Bekanten auf, und muſte die erſte Nacht mit Ihnen in einer Stube auf der Erde ſchlaffen, weil mir der Oberſt-Wacht-Meiſter Aſchbacher trotz meinen dringendſten Aufträgen, doch wegen eines unbegreiflichen Confuſion Talents des Quartier-Meiſters des Miniſters, kein Quartier verſchaffen konte; den andern Morgen ſah ich den ruſſiſchen Kayſer u den König von Preußen bey der Parade, der Großfürſt Conſtantin mit ſeiner abſtoßenden Phiſognomie, ganz an der Spitze der Cavalerie und

Artillerie Garden durch die Stadt, um an der bevorstehenden Bataille Antheil zu nehmen. Es war eben der Geburts-Tag unseres Kayſers, Sr. Majeſtät ſchickten uns eine hinlängliche Anzahl Boutteillen Champagner, um Sie auf ſeine Geſundheith zu leeren, welches auch, nicht ohne einiges Geräuſch, geſchah. Nachmittag erhielt ich auch ein eignes Quartier; Es waren ſehr beſcheidene u wohlhabende Leithe. Die Dame zitterte für Furcht, als ich mit meinem Quartier Billett in ihr Zimmer trat, ich verſicherte ihr indeß, ſo höflich als ich es konte, daß ich gewiß verträglich, und ſo artig ſeyn würde, als es nur immer einem Menſchen von gutter Erzihung zu komt, ich bath Sie um nichts, als um ein Glaß Weyn vor dem Schlaffengehen, weil ich in die Comedie zu *gehen geſonnen ſey und daher zu der Marſchal Tafel zu ſpäth kommen würde.* Sie ward beruhigt, u ich ging in die Oper, wo ich aber nur bis zum 3t Act aushalten konte, weil man gar zu ſchlecht ſang, und tantzte, auch war überdiß die Unterhaltung ſehr dürftig, da das Hauß nur mit Officieren gefült war. Der König von Preußen hatte mit ſeinen beyden liebenswürdigen Printzen eine Loge eingenohmen, die ſich über die Ungeſchiklichkeith der Schauſpieler halb krank lachen wolten. Als ich nach Hauſe kam, fand ich ein reichliches Soupée, zu dem mich Herr u Frau mit der gröſten Dringlichkeith nöthigten, noch erſtaunter war ich über meine Schlaff-Stube, Sie war ſchön gemahlt, hatte große Spiegel und ein Himmel-Beth von Mahagoni, ich hätte vergnügt ſein können, wenn ich es den Leithen hätte bezahlen dürfen, ſo aber ſchmeckte alles nach dem verhaften Worte Requiſition, die doch unumgänglich nöthig war, Ich glaube wenige Franzoſen waren bey uns ſo gewiſſenhaft. Den andern Morgen erhielt ich die Weyſung mich zur Abreyſe bereit zu halten, dieſe erfolgte auch in der That Nachmittag, nachdem mich der Miniſter abgefertiget hatte, Er gab mir ſeine Pferde bis Bar sur aube um nicht den höchſt mangelhaften Poſten dieſer Zeith ausgeſetzt zu ſeyn; ich reiſte noch mit einem andern Curir Herrn von Schwartz. Wir kamen in der Nacht um 2. Uhr in Bar sur aube an, wo ich meinen Waagen wieder aus der Verwahrung nahm, aus der mir die Verwünſchten Koſacken nicht allein die polſter ſondern ſo gar die Laternen geſtohlen hatten, ein bey dieſer Nation gewöhnliches Betragen, über welches ich ſpäther in Chaumont einen Koſaken Rittmeiſter zwar ſchertzweyſe aber eben nicht in den höflichſten Ausdrücken auf gutt pohlniſch zur Rede geſtelt habe; Um 7. Uhr fuhr ich mit zwey ſehr elenden Pferden zum Thore hinaus, blieb aber 200 Schritt von demſelben in Koth ſteken, ich muſte daher wieder in die Stadt zurück, u fand im poſt-Stall noch ein lahmes Pferd, das ich ohne Umſtände herausnahm und vorſpante, Mit dieſem Geſpann langte ich gegen Mittag auf der poſt an, hier war wieder ein Tumult von Curiren, Ein preußiſcher derſelben tauſchte mit mir die Pferde, er glaubte mich betrogen zu haben, allein ich liß ſchnel vorſpanen, u fuhr davon, damit er nicht vor der Zeith die Bemerkung machen könte, wie ſehr ich Ihm über das Ohr

gehauen hatte, zwar muß ich redlich eingestehen, er hatte es auch gutt mit mir gemeint, den ich fuhr, bis in die sinkende Nacht mit meinen Mähren, muste den halben Weg durch den Koth gehen, u bey jedem Berge den Waagen mit aus dem Morasste heben, allein sein Elend möchte ich nicht mit angesehen haben, es muß noch weith herzergreifender gewesen seyn, als das Meinige, späth Abend kam ich in Chaumont an, muste aber aus Mangel ausgeruhter Pferde über Nacht bleiben; Von hier ging es außer Aufenthalth von 3. Stunden in Langres vortreflich. Ich nahm die Tour über Vezul Champagne neben der Vestung Befordt vorbey, Von da man wenige Tage vorher auf einen rusischen Curir geschoßen hat, daß die Canonen Kugel vor den Pferden niederschlug, sodann über Altkirch, Basel, Schafhausen, Ravensberg, Kemten, Inspruck, Brixen, Botzen nach Trient, wo ich abends um ½9 Uhr ankam, den Herrn Landes-Cheff von Roschman aber nicht antraf, er hielt sich bei seiner Gemahlin in Caliano auf, auf anrathen der übrigen Landes Commissaire, ruhte ich die Nacht über, und fuhr den anderen Tag nach dem erwehnten Orthe, wo mich der Landes-Cheff sehr gnädig empfing, u mir überbrachten Depeschen abnahm, so weith reicht meine Curir Reyse, welche ich aber nur flüchtig beschreiben konnte, da ich diesen Brief in der Cantzeley schreibe, u unendlichen Stöhrungen ausgesetzt bin. Mit wenigen Worthen muß ich nun meiner gegenwärtigen Lebens-Arth erwehnen, um Sie volständig gnädigste Aeltern über meine Laage aufzuklähren. Ich sitze nehmlich in einem großen Zimmer an einem mit grünem Wachstuch überzogenen Schreibtisch, mir zur rechten hat der post director von Tyrol Herr von Kuchstaetter sein Pult aufgeschlagen, weiter unten der Landcommissair Götter, u so dan kommen die Cantzelisten, diese respectable Gesellschaft ist nunmehr beschäftigt, unter den Befehlen des Landes-Cheffs von Roschmann, der itzt so viel u mehr Einfluß hat, als sonst der Minister v. Hoym in Schlesien, das neu aquirirte Land Tyrol zu organisiren, versteht sich. Sie kennen den Land-Commissair von Müller, der hat ein eignes Zimmer, worinn er arbeithet; wenn der Landes-Cheff in seinem Cabinet ruft, so lauft er, dessen Nahme genant wurde, so schnell er kann, um seine Befehle einzuhohlen, Ich u der Land-Commissair von Götter erhalten nun gewöhnlich Acten-Stüke, welche wir zu durchlesen, u sodann zu beantworthen habe, das Concept wird jedesmahl dem Herrn Landes-Cheff zur Correctur, u Genehmigung vorgelegt, u sodan zur Expedition an die Cantzelisten, u an den Post-Director überlieferth, da ich aber immer schneller, und ziemlich reinliche Handschrift habe, wovon ich zwar in diesem Briefe keinnen Beweyß liefere, so werden mir auch noch zur zugaabe eine Menge kleiner u großer Acten Stüke zur Mondirung übergeben; Ich bin daher wohlauf beschäftiget, zuweillen werden auch des Tags über 200 st. expedirt, Sie können sich vorstellen, welche Beschäftigung dieß so einem geringen Personale gibt. Wir gehen selten vor Mitternacht schlaffen, Unser

Cheff ist ein Mann von 36. Jahren, mitler größe, von einer sehr schönen Gesichts Bildung feyrig, thäthig, und ungemein schnell im Arbeithen, wer nicht rasch ist, gilt bey Ihm nicht viel, doch schätzt er den fleißigen, wenn er auch langsam arbeithet, wer Ihm nicht bald versteht, wird schnell ausgemacht, doch trägt er nichts nach, u unterstützt jeden seiner Untergebenen, mit größtem Edelmuth. Übrigens ist er immer gutter Laune, u zum Schertz aufgelegt, ich darf mir also in der That Glück wünschen, daß mich der Zufall im Anfange meiner practischen Lauf-Bahn an so einen Mann gebracht hat. Seith längerer Zeith behandelt mich der Landes-Cheff sehr gnädig, und gibt mir manchen Beweyß seiner Gunst. Letzthin erlaubte er mir sogar einen Spatzier Ritt in seiner Gesellschaft, u gab mir eins seiner Pferde. Es war ein angenehmer Morgen, wir ritten an den Ufern der Etsch hinunter auf der Straße nach Verona zu. Er lachte öfters, daß mir sein brauner so viel zu thun machte; Ich zog mich indeß doch ziemlich gutt aus der Affaire, obschon ich beynahe 2. Jahre kein Pferd bestiegen hatte. Wir ritten so schnell, daß ich von oben bis unten bespritzt war, selbst mein Federbusch trug Kenzeichen des italienischen Koths. Der Spaß aber dabey war, daß alle Leithe, wenn wir geritten kamen, u. der Orden des Landes-Cheffs sichtbahr wurde, sehr Ehrfurchtsvoll selbst vor mir die Hüthe herabzogen und alle Fenster aufuhren, um den neugirigen Trientinern den vollen Anblick unseres Zugs zu verschaffen. Binnen wenigen Tagen gehe ich zum 2t mahl nach Franckreich, u hoffe dißmahl nach Paris zu kommen. Wiewohl diese Reysen als ein Beweyß der Gnade des Landes-Cheffs anzusehen sind, und mir immer mehr Ansprüche auf eine solide Anstellung samle, so fürchte ich doch, daß ich bey der Schluß Rechnung einige hundert Gulden Currant werde zu zahlen müßen, weil man ohnmöglich auf Reysen, welche zusammen gerechnet eine Tour von mehr als 900 Meilen betragen, ohne bedeutende Kleyder Reparaturen, u Befridigung mancher anderer Bedürfniße in der Summe auch kostspielig werden, dann komt, welche dem höchsten Aerar nicht in Rechnung gebracht werden darf, ich glaube indeß die Zahlung mit Vergnügen leisten zu können, da ich in der That einige Hofnung auf meine Anstellung habe, wenn sonst nicht personen mit mir concuriren, die größere Ansprüche darauf haben, in welchem Falle der Landes-Cheff der Gerechtigkeith nichts vergeben würde. Indeß wäre ich selbst ohne Anstellung für die Depense von 200 Gulden hinlänglich durch die Reihe seltener Erfahrungen, die ich zu machen Gelegenheith hatte, entschädiget. Wie viel wüßte ich noch zu erzählen, allein die Zeith ist zu kurtz, und ich muß es für die mündliche Unterhaltung aufsparen, ein Glück nach dem ich mich zuweilen unbeschreiblich sehne, um so mehr, da mit einer Anstellung hier zu Lande, die Reyse nach Schlesien, theils durch meine Position, theils durch die Kostspieligkeith eine fast ohnmögliche Sache werden würde. Indeß vertraue ich viel auf den Zufall, er hat mich seit einigen

Monathen ſo viel in der Welth herumgeführt, er kann mich auch in meine Heimath bringen; dieſer Zufall iſt es eben auch, dem ich meinen Aufenthalth in Tyroll verdanke, früher verhinderten mich Umſtände etwas practiſches zu unternehmen. So wenig ich damahls an meinem (zwar durchauß nicht unthätigen) aber doch unpractiſchen Leben Schuld hatte, ſo wenig darf ich mir mein itziges Verhältniß zum Verdienſt anrechnen.

Sehr erfreut mich die gutte Aplication der Louiſe[1]). Ich wünſche, daß Sie Clavier ſpielen, u franzöſiſch nicht nur oberflächlich ſondern recht gründlich lernen möchte, dazu wäre es ſehr nothwendig, daß Sie Lehr-Meiſter hätte, die den Aeltern mit Scheyn nicht zu ſchmeicheln geſonnen ſind, ſondern lieber von Anfang langſam, aber pünktlich zu Werke gehen. Eine recht ſtrenge Singe-Stunde nach alt-modiſcher Arth, wo es nicht auf die Fertigkeith der Kehle, ſondern auf die richtige u dauernde Feſthaltung der Tour ankömt, wäre hierzu am meiſten geeignet, zwingt man die Mädchen vor dem 10. Jahr ſchön u fertig zu ſingen, ſo verlihren Sie durch die vorzeitige Anſtrengung im 18t Jahre gewöhnlich ihre Stimme. Ich möchte wiſſen, von welchem Caracter ihre Erzieherin iſt. Sehr gefährlich wäre es meiner Meinung nach, wenn dieſelbe empfindſam, u auf allerley ſchöne Gefühle eitel wäre, den das Leben wird geradenach, beſonders zur itzigen Zeith ſo ernſthaft, daß man mit dergleichen Spielereyen unendlich unglücklich wird. Und die Weyber, die ſich mit irgend einer Branche der Gelehrſamkeith u Bildung beſchäftigen, leiden meiſtentheils an Anfällen einer ſanften ſchmeichelnden Krankheith, deren Grund für den Artzt unerklährlich, für den Philoſophen aber leicht zu erörtern iſt. Die Louiſe würde Noth haben dieſe Ungezogenheith abzulegen, u ſie müſte es doch, den die preußiſchen jungen Männer werden itzt in einer ungewöhnlich ſtrengen u ernſthaften Schule erzogen.

Von meinem Bruder Joſeph habe ich einen Brief aus Torgau erhalten, Es iſt unangenehm daß er ſo ein herumſchmeißendes Leben führen muß, man weiß nicht mehr, wo man die Briefe an Ihn adreſſiren ſoll, Ich hoffe Ihn als Haupt-Mann wiederzuſehen[2]).

[1]) Vergl. die „Lubowitzer Tagebuchblätter Joſeph v. Eichendorffs“ S. 120—123.

[2]) Joſeph v. Eichendorff ſtand vom Januar bis nach dem 11. Mai 1814 als Offizier des 17., nachmaligen 2. ſchleſ. Landwehrregiments in Torgau und ging dann nach Lubowitz. In einem 24 Seiten langen Briefe ſchildert ihm Wilhelm im Juli 1814 von Trient und Lienz aus ſeinen Aufenthalt in Paris gelegentlich der 4. Kurierreiſe und bedauert, daß er ohne den Bruder die Herrlichkeiten dieſer Stadt genießen mußte. „Als ich eines Morgens in den Garten der Tuilerien ging und nun ſah, wie noch immer der alte Schwan auf dem Baſſin mit geſträubten Flügeln ſchwamm, und dieſelben Plätze noch immer mit heimlich verliebten oder unglücklichen Spaziergängern beſetzt waren, wie vor 5 Jahren, da ergriff mich die tiefſte Sehnſucht nach dir, ich konnte es noch immer nicht glauben, daß ich ohne dich in eine ſo wunderbare Stimmung auf einem Platze, wo uns gemeinſchaftlich zum erſten male mit tiefſter Innigkeit unſer künftiges Deutſchland wie das Farbendunkel einer

An den Oncle von Schillersdorf[1]) habe ich unter heutigem dato ebenfals geſchrieben, tauſend Empfehlungen an alle Bekannte. So eben kömt eine Eſtaffette aus Caliano vom Landes-Cheff, die mir den Befehl bringt, Morgen zu Mittag nach Franckreich[2]) abzugehen.

Alſo noch ein mal 1000 mahl Lebe wohl, Ihr bis in Todt trey gehorſamſter Sohn

Vilhelm B. v. Eichendorff.

Mit nächſten werde ich Ihnen die Vollmacht überſenden, Ein gutter Freynd wird Sie den 1. oder 2. postag nach Abgang dieſes Briefes übermachen.

Ich habe beynahe über 14. Täge über dieſen Brief geſchrieben, da ich immer durch die vielen Geſchäfte unterbrochen worden bin, Sie müſſen daher gnädigſte Nachſicht haben.

---

Anſicht von Albrecht Dürer ergriff, leben konnte." Bezeichnend für das innige Verhältnis zwiſchen den Brüdern iſt auch die Stelle: „Jedesmal, wenn ich einen Brief von dir erhalte, fühle ich einen wunderbaren Schmerz, der eigentlich keinen Nahmen hat: ich denke, ich liebe dich nicht ſo, wie es deine Liebe um mich verdient und dann wird mir, wie wenn in der Nacht Muſik aus der Ferne tönt und aus tiefem Schlaf zu einem träumenden Schlummer weckt, in der die Melodie noch ergreifender ſingt, und aus dem man erwacht, wenn die Töne verklungen ſind. Man ſucht ſie, aber alles iſt finſter und ſtill."

[1]) Johann Friedrich Freiherr v. Eichendorff.

[2]) nach Chaumont.

# Namenverzeichnis.

## I. Perſonen.


Adamek 10, 11
Arnim 42, 44
Aſchbacher 50
Aßmann 6

Baldavi 46, 47
Baumert 26, 27, 28, 29, 30, 31, 33, 44
Becker 27, 28
Benda, Mlle. 27, 29
Bernadotte 13
Beyer 38, 39
Bibra, Baron 11
Bienek 10
Bierraz 33
Bräuer 10
v. Braunſchweig, Friedrich Auguſt 7
Brentano 44
Bruccalaſſi 22
v. Bruksdorf 42
Burgoinf 48

Carové 6
Conteſſa, Wilhelm Salice- 33, 34; Jakob 44

Demmer 16
Devrient 27

v. Eichendorff, Johann Friedrich 10, 55; Luiſe 54
v. Eiſenſchmidt 26
Elsner 44
Erbach, Graf 20

Ferdinand, Prinz 30, 31
v. Finkenſtein, Graf 40, 42, 49
Flemming 6
Forche 5, 6
Friedländer 33; Hermann 46
Friedrich 5, 8, 9
Fritſch 29
Fugger 15

v. Galle, Hepp 17
Giercke 35, 36, 37
Görres 19, 27
v. Götter 52
Götzen, Graf 31
v. Grawert 31
Greppi 28
Gründler 26
Guttmann 43, 44

Hahmann 11
v. Hantke 10
Haugwitz, Graf 6, 45
Heinke 6, 29 30, 31, 33
Hermann 8
v. Houwald, Ernſt 33
v. Hoverden, Gräfin Maria Anna 10; Komteſſe Philippine 11
Hoym 29, 34, 52

Jaudas 8
Iſenburg, Prinz 24
Julius 27; Nik. Heinr. 19, 20

Karl Theodor, Kurfürſt 21
Karoly, Graf 46
Kayßler 26, 27, 28, 33
Klein 27
Klementine 11, 31
Klingsberg 26

v. Kloch, Ferdinand 33; Franz Leopold 30
v. Kökriz 26
Konruh 6
Konſtantin, Großfürſt 50
Koſchatzky 10
Krauſe 31
Kriegelſtein 23
Krocker 28
v. Kuchſtätter 52

Lafontaine 22
Lamatſch 45
Lange 11
v. Larisch, Luiſe 28, 32, 33; Herr 32; Frau 33
Lebeck 6
Lefèbvre 31
Legenbauer 8
Leiningen, Graf 24
Lichnowsky 12
Loeben, Graf 17, 28, 32, 43
Loſtin 31

Malzan 33
Matuſchka, Graf 32
v. Mentzingen 21
Metternich, Fürſt 46
Molens 21
v. Müller 46, 52

Nagel 27
Napoleon 19
Neſſel 8, 29
Niepold 42

Orlandi 34

du Pleſſis, Klara 22, 23
v. Pluczinsky 10
v. Poſer 30
Pribſch 12

Raabe 32
Rathsmann 28
Rhediger 6
Rochowsky 27
Röschen 10
v. Roſchmann 46, 52
v. Rothkirch 26

Salice 28, 31, 33, 34, 44
Saurma, Baron 27, 29, 31
Schaffgotſch, Graf 44
Scherer 15
v. Schimonsky, Weihbiſchof Emanuel 31, 44; Karl 10, 44
Schmidt 49
Schönaich, Fürſt 37
Schöpp 10, 12, 26, 28, 29, 30, 31, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 42, 45
Schütter 11
Schütz 42
Schwarzenberg, Fürſt 30
Sedlnitzky, Graf 33
Senftleben 40
Seſſa 27, 28, 31, 44
v. Siegroth 30
Stadenberg, Graf 14
Steenſen 32
Steffens 19
Stegmayer 28
Stein 8, 9, 29, 31
v. Steinach 25
Sternberg, Graf 16, 48
v. Strachwitz 26, 33
Strantz 33
Streit 28
Stroka 45
v. Sturmfeder 20
Szczawinsky 6

Thiel 33, 43, 44
Thilſch 5, 8, 9, 44
Thürnagel 28
Tieck 33, 42

v. Unſchuld 26
Unzelmann 32, 33

Veit, Philipp 46

Wallek 10, 26
Waldorf, Baron 42
Wedell, Graf 29, 33, 44
v. Welczek 33
Werner 5, 8
Winter 8, 9

Modarz 10
Woikowski 32
Woſtrowski 44
Wrochem 45

Wully 34

Zipfel 31

## II. Orte.

Adelsheim 18
Althammer 38
Altkirch 52
Ansbach 17

Baden 18
Bar sur Aube 48, 49, 51
Baſel 46, 52
Baumgarten 5
Bayreuth 17
Belfort 52
Berlin 26, 32, 33, 41, 42
Beuthen N.-S. 36, 37
Blazeowitz 45
Boguslawitz 30
Bozen 52
Bremen 49
Brenner 47
Breslau 5, 6, 9, 16, 21, 26, 27, 31, 32, 34, 43
Brieg 33, 44
Brixen 52
Brzesnitz 10, 31
Brünn 12
Buchwald 18, 30
Budweis, Böhmiſch- 13
Buſchwitz 29

Caliano 52, 55
Carolath 37
Chatillon 47
Chaumont 47, 50, 51, 52, 55

Dammerberg 37
Dilsberg 25
Domatſchine 7
Donnersberg 21
Dresden 14, 17
Dyhernfurth 34

Eſerding 15
Ellguth bei Trebnitz 30
Erlangen 17, 33

Frankenſtein 8
Frankfurt a. d. O. 40, 41, 42
Freiſtadt 14

Ganiowitz 10
Glatz 31
Glogau, Groß- 36
Grünberg 43

Halle 5, 26, 27, 29, 32, 33
Hamburg 19
Harſenburg 25
Harras 22
Hilgartsberg 15
Hirſchberg 33
Heidelberg 10, 17, 18, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 42
Hof 11
Hundsfeld 6

Iglau 12
Innsbruck 46, 52

Kanth 31, 32
Kaplitz 13
Karlowitz 26
Karlsbad 18
Kempten 52
Kornitz 30
Koſel 31
Krappitz 36, 45
Kroſſen 38, 39, 42

Langres 47, 52
Leipzig 14
Leubus 35, 43
Lienz 46, 54

Linz 13, 14, 15
Liſſa 43
Logau 43
Lorzendorf 27, 29, 31
Löwen 44
Lübben 33
Lublinitz 33
Lubowitz 5, 6, 10, 11, 12, 13, 16, 17, 22, 26, 28, 31, 33, 42, 45, 54

Mannheim 19, 23
Maſſel 30
Matka Boża bei Ratibor 10
Mora 11
Meſeritſch, Groß- 12
Maria-Zell 13
Mergentheim 18
Montirame 49
Münchenberg 41, 42

Neckarelz 18
Neckargemünd 24, 25
Neckarſteinach 18, 24
Neiſſe 31
Neuburg 22
Neudorf 40; Poln.- 45
Neuhaus 13, 33
Neumarkt 43
Neurode 30
Neuſalz 37, 43
Neuſtädtl 43
Nendza 13
Nürnberg 16, 17

Ohlau 44
Olmütz 5, 11
Oppeln 26
Ottwitz 6

Parchwitz 43
Paris 29, 30, 53
Paſſau 16
Payerbach 15
Pfader 15
Pirſcham 5, 6
Pitſchen 32
Pleiſchwitz 5
Polkwitz 43
Pommersdwitz 43
Proßnitz 12

Quedlinburg 44

Rabenburg 25
Ratibor 10, 32, 37, 39, 44
Ravensberg 52
Regensburg 15, 16, 17
Rheiniſchdorf 45
Rogau 45
Roncevalles 37
Rudelsdorf, Nieder- 17
Rzuchow 32

Sakrau 7
Salzbrunn 31
Schaffhauſen 52
Schärding 15
Schiedlagwitz 8
Schillersdorf 55
Schonowitz 45
Schweidnitz 9
Schweinern, Klein- 30
Schwetzingen 20, 21, 22, 24
Seckenheim 23
Sichardſchitz 38
Siecharding 15
Sibyllenort 6, 7, 31
Skarſine 7
Slawikau 10
Speier 20
Steinach 25
Sternberg 11
Straubing 15
Suckowitz 45

Teſchen 11
Tintz, Groß- 9; Klein- 8, 9
Torgau 54
Trebnitz 30
Treſchen 5
Trient 46, 52, 54
Troppau 10
Troyes 46, 49, 50
Tſchirnau 36
Tworkau 10

Uffenheim 18

Benedig 45
Verona 53
Vezul 52
Vilshofen 15

Wartenberg 43
Weimar 27, 32, 33
Wieblingen 23
Wien 17, 46
Wilhering 15
Wimmersbach 18
Wischau 12
Wittingen 13
Wolfsbrunnen 22, 23

Zaubitz 10
Zedlitz 29
Ziebingen 40, 42
Ziegelhausen 22, 24
Zirkwitz 29, 31
Zobten 8, 9, 32, 43

# Übersicht.

Seite

I. Breslau—Treschen. 1802. 9. und 10. Juni . . . . . 5
II. Breslau—Sibyllenort. 1803. 22. Juni . . . . . 6
III. Breslau—Zobtenberg. 1804. 21. bis 23. Mai . . . . . 8
IV. Lubowitz—Heidelberg. 1807. 4. bis 17. Mai . . . . . 10
V. Heidelberg—Speier. 1807. 16. Juli . . . . . 20
VI. Heidelberg—Schwetzingen. 1807. 28. Juli . . . . . 21
VII. Heidelberg—Wolfsbrunnen. 1807. 20. September . . . . . 22
VIII. Heidelberg—Mannheim. 1807. 5. und 6. Oktober . . . . . 23
IX. Heidelberg—Neckarsteinach. 1807. 18. Oktober . . . . . 24
X. Lubowitz—Berlin. 1809. 5. Oktober bis 20. November . . . . . 26
XI. Berlin—Lubowitz. 1810. 4. bis 14. März . . . . . 42
XII. Kurierreise Wilhelm v. Eichendorffs von Trient nach Troyes und zurück. 1814. 28. Januar bis 21. Februar . . . . . 46